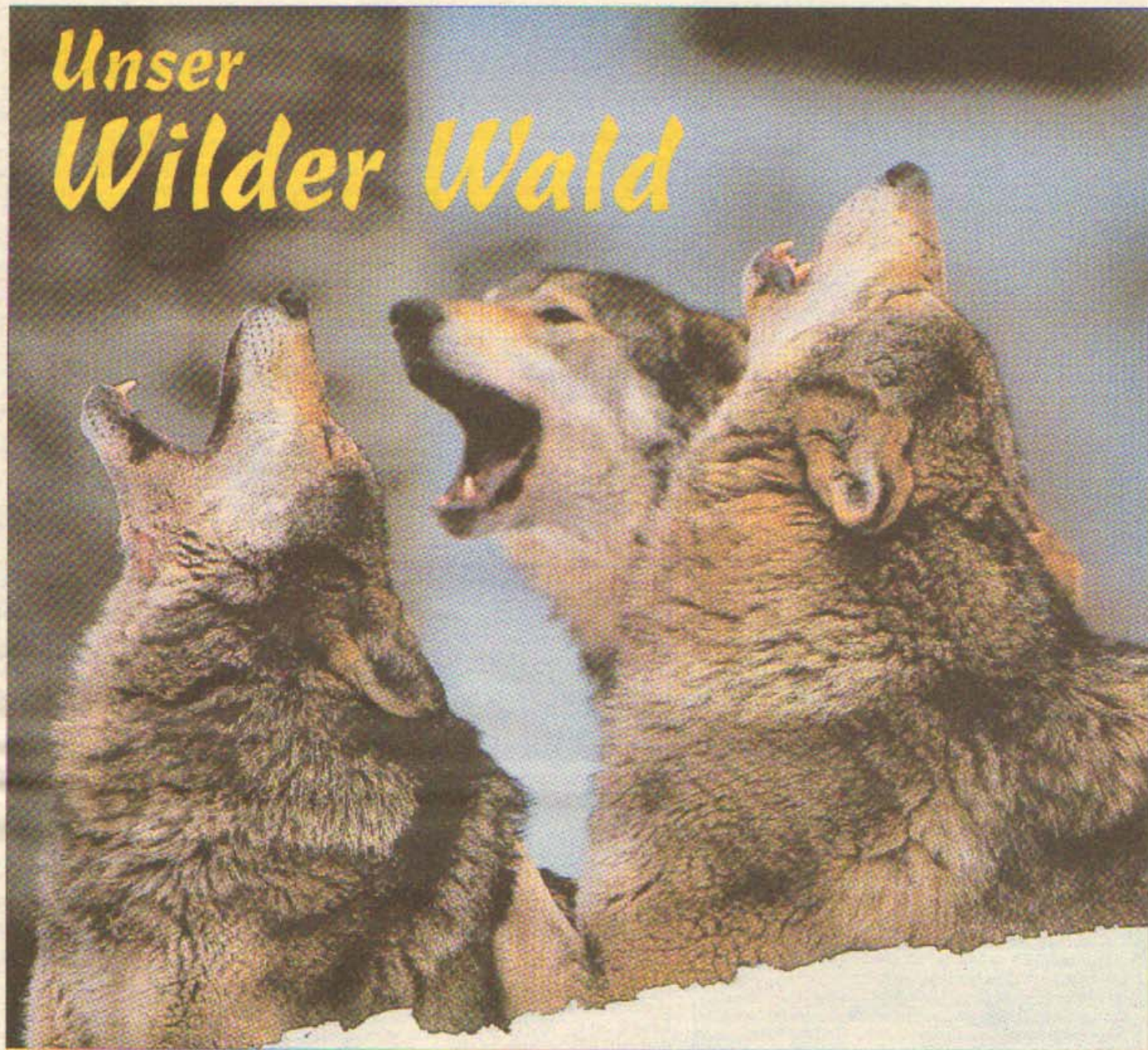


Unser Wilder Wald



Die Nationalpark-Wölfe heulen nicht vor Hunger oder Kälte, sondern weil sich ihr „Liebesleben“, die Ranzzeit, im Winter abspielt.



Der Fischotter ist das „Tier des Jahres 1999“. Für die Sorge um seinen Lebensraum erhielt der Landkreis Freyung-Grafenau den bayerischen Umweltpreis. **Seiten 6, 7**



Forstminister Josef Miller sucht Akzeptanz für den Nationalpark **Seiten 3, 4**



Durch die Wildnis im Totholz des Käferwaldes kämpft sich der Fichten-Jungwuchs aus dem Schnee ans Licht. Genaue Untersuchungen geben Hoffnung. **Seiten 14, 15**

Angriffe von zwei Seiten deuten auf goldene Mitte

Von Hannes Burger

Zum zweiten Mal erscheint eine Winter-Nummer von „Unser Wilder Wald“ als Information für Einheimische und Urlauber. Zum ersten Mal hat der Nationalpark Bayerischer Wald seit dem Frühjahr einen neuen Leiter, seit Herbst wieder einen neuen Minister; beide haben einen neuen Arbeitsstil und die Verwaltung deshalb eine neue Art des Umgangs mit der Bevölkerung und ihren gewählten Kommunalpolitikern.

Aber der Borkenkäfer bleibt ebenso der alte wie das Pro und Kontra über seine Bekämpfung. Auch mein Rat vom letzten Dezember „Die Winterruhe nutzen!“ kann der alte bleiben, denn er war nicht teuer, aber trotzdem gut. Man kann nämlich einem abgefahrenen Zug endlos nachschimpfen, aber das bringt ihn nicht zurück. Man ersetzt nur die alte Rechthaberei durch eine neue.

Die Tourismus-Zahlen zeigen, daß der Bayerische Wald nach wie vor hoch im Kurs steht und keineswegs aus Schack über das viele Totholz gemieden wird. Nicht wenige Urlauber interessieren sich sogar – nicht zuletzt wegen der ungerechten und polemischen Angriffe gegen den neuen Kurs im Nationalpark – mehr als manche Einheimischen für die dramatischen ökologischen Vorgänge und dynamischen Entwicklungen in einem Bergwald.

Dessen Anblick ist zwar natürlich, aber halt nicht mehr romantisch. Viele Urlauber sind darüber ebenfalls traurig und nur Ideologen aus weiter Entfernung haben kein Verständnis dafür, daß ein spannendes Forschungsobjekt der einen für die anderen emotionale und gewohnte Heimat ist, deren Umbruch fürs erste einmal traurig stimmt.

Die Urlauber brauchen aber vor Ort das Gespräch mit gut informierten Einheimischen und nicht das Gezeter von Ignoranten aus zwei extremen Ecken. Im Nationalpark erhält man gutes hilfreiches Informationsmaterial.

Wie dieses Blatt an vielen Beispielen zeigt, hat sich im und um den Nationalpark einiges getan, worüber sich jetzt – ohne Blick zurück im Zorn – nachzudenken lohnt. Die Verwaltung nimmt die Bevölkerung ernst und führt oft das Gespräch mit ihr – die Zustimmung „der Gemeinden zum Entwurf des Nationalpark-Plans zeigt, daß dies auch von der anderen Seite mit gutem Willen honoriert wird. Der ehrliche Umgang lohnt sich für alle. Und nichts ist ohne wichtige Gründe verboten.“

Natürlich bleiben auch in jetzt deutlich besserer Atmosphäre noch sachliche Probleme zu lösen. Aber ein erfahrener schwäbischer Pragmatiker wie Forstminister Josef Miller geht sie ohne Umschweife an, wie seine direkten und konkreten Verhandlungen mit den Privatwald-Nachbarn des Nationalparks zeigen. Und die Erkenntnis wird sich immer mehr durchsetzen, daß der Nationalpark ein Gewinn für den Bayerischen Wald ist.

Fotografieren: Egon Binder (Seiten 3, 5, 7, 13, 16, 17, 19); Hans Kiener (Seite 17); Michael Lukaschik (Seite 17); Karl-Heinz Paulus (Seiten 1, 5, 6, 7, 20); Rainer Pöhlmann (Seiten 5, 9, 12, 20); Dr. Wolfgang Scherzinger (Seiten 1, 8); Heike Sommer (Seiten 13, 20); Hartmut Strunz (Seiten 3, 5, 8, 18, 19); NPV-Archiv: (1, 6, 8); Kartengestaltung: Annemarie Schmeller (Seiten 10, 11); Arthur Reinelt (Seite 15).

Impressum: Unser Wilder Wald

Informationsblatt für den
Nationalpark Bayerischer Wald.
Verleger: Nationalpark-Verwaltung Bayerischer Wald
Herausgeber (ökonomisch): Hannes Burger
Redaktion: Hannes Burger (Leitung),
Egon Binder, Michael Lukaschik,
Rainer Pöhlmann und Hartmut Strunz.
Auflage 125 000 Exemplare
Erscheinungstermin: Dezember 1998
Anschrift von Redaktion und Verlag:
Freyunger Straße 2, 94481 Grafenau
Druck: Neue Presse Verlags-GmbH,
Medienstraße 5, 94036 Passau

Mehr Mit- als Gegeneinander

Der Entwurf für den neuen Nationalparkplan ist fertig

Erstaunliches ist gelungen: Trotz epischer Pro- und Kontra-Diskussionen in den Kreistagen von Regen und Freyung-Grafenau wie in den elf Nationalpark-Vorfeldgemeinden ist es nun fast geschafft, daß der Entwurf des Nationalparkplans auf den Weg gebracht werden kann. Der Plan, der die Entwicklungen und Zielsetzungen für das 24 000 Hektar große Parkgebiet in den kommenden 10 Jahren regeln soll, wird zu Jahresbeginn dem Nationalpark-Beirat vorgelegt.

Von kleinen Ausnahmen abgesehen, zogen die Kreistage und die Gemeinden dabei fast einmütig mit der Nationalpark-Verwaltung an einem Strang. Das bewies auch eine Abstimmung im Kommunalen Nationalpark-Ausschuß, der mit zehn zu einer Stimme das Leitbild absegnete. Hat dieses Planungswerk dann in der ersten Hälfte des kommenden Jahres auch die Hürden des Landwirtschafts- und Umweltausschusses im Landtag passiert, ist mit einer Verabschiedung wohl noch vor der Sommerpause im Juli 1999 zu rechnen.

Die Bevölkerung wird ernstgenommen

Wenn auch im neuen Zehn-Jahres-Plan die internationale Nationalpark-Zielsetzung des „Natur Natur sein lassen“ weiterhin erste Priorität genießt, soll das gesamte Parkgelände auch künftig der Bevölkerung voll und ganz offen stehen. Es ist von 452 Kilometern an Forststraßen durchzogen, wovon allein 174 Kilometer als Fahrradwege ausgewiesen sind. Das markierte Wanderwegenetz erschließt Routen von einer Gesamtlänge von 327 Kilometern. Zudem werden neue Fahrrad-Parkplätze angelegt und auch die Möglichkeit geschaffen, mit dem Rad quer durch das gesamte Parkgebiet zu fahren. Wünscht die Verwaltung weitere Rückbaumaßnahmen entbehrlicher Holzabfuhrstraßen, so sind solche Renaturierungsmaßnahmen mit den betroffenen Gemeinden bzw. mit dem Kommunalen Nationalpark-Ausschuß abzusprechen.

Im Randbereich des Nationalparks sollen einzelne Teilstrecken in ein überwie-

gend außerhalb des Nationalparks liegendes Reitwegesystem miteinbezogen werden. Die Ausweisung eines eigenen Reitwegenetzes im Nationalpark direkt ist jedoch nicht beabsichtigt. Den Langläufern und Skiwandern wird im neuen Planungswerk ein maschinell gespurtes Loipennetz von 77 Kilometern zugestanden.

Die Ausweisung weiterer Grenzübergänge im bayerisch-böhmischen Grenzgebirge ist zwar Sache der Länder. Aber dennoch würde man seitens der Nationalpark-Verwaltung einer Grenzöffnung für Wanderer und Radfahrer an den „Blauen Säulen“ am Lusen (bei Waldhäuser), nichts in den Weg legen, wenn die Verkehrsprobleme gelöst werden können. Skepsis aus naturschützerischen Gründen besteht dagegen gegenüber den Wünschen, am Mittagberg bei Zwiesel und in den Hochschichten weitere Grenzöffnungen zu schaffen.

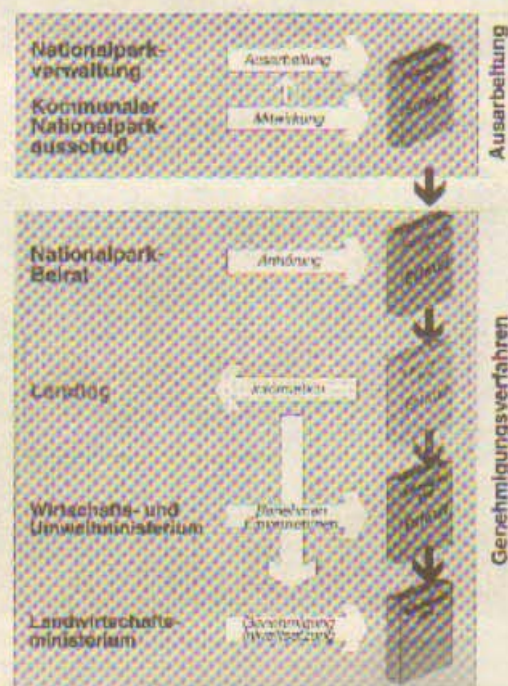
Positive Berücksichtigung findet die Sorge jener Gemeinden, die zum größten Teil aus den Forsten des Nationalparks kostengünstiges Trinkwasser für ihre Bürger beziehen. Dieser Wunsch soll einvernehmlich entschieden werden.

Künftig wird es wieder mehr miteinander als Ge-

geneinander in der Zusammenarbeit der Nationalpark-Verwaltung mit den Waldern geben, denn der einheimischen Bevölkerung wird im Leitbild zugesichert „Von der Nationalpark-Verwaltung werden die Sorgen, Ängste und Bedürfnisse der örtlichen Bevölkerung ernst genommen. Denn ohne einen gewissen Grundkonsens über die Naturschutz-Zielsetzung bei der Bevölkerung vor Ort sind Nationalparke langfristig nicht überlebensfähig.“

Festgeschrieben ist auch die Borkenkäfer-Bekämpfung in den Hochlagen des neuen Nationalpark-Bereichs bis zum Jahre 2017 und im alten Teil nach wie vor in einer mindestens 500 Meter breiten Randzone. Eine Ausbreitung des Borkenkäfers auf die Wälder der Hochlagen zwischen Falkenstein und Rachel ist auf alle Fälle bis zum Jahre 2017 zu verhindern. Deshalb ist auch das gesamte Forststraßennetz in diesem Bereich weitgehend zu erhalten. In der Planung vor insgesamt gesehen ist jedoch die Fläche für Waldpflegemaßnahmen auf nur 25 Prozent der gesamten Parkfläche begrenzt, um so die internationalen Kriterien und das Ansehen des ersten deutschen Nationalparks zu sichern. Egon M. Binder

Aufstellung des Nationalparkplans (Ablaufschema)



Den Borkenkäfer in den Randzonen bekämpfen, mit den Waldbesitzern im Nationalpark vertragliche Regelungen treffen und im übrigen Schutzgebiet der Natur freien Lauf lassen, heißt das Konzept von Josef Miller. Er ist seit vielen Jahren Allgäuer Landtagsabgeordneter aus Memmingen und war zuletzt Mitglied des Vorstands der CSU-Fraktion. Er ist erst seit Oktober neuer Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Aber was den Nationalpark Bayerischer Wald betrifft, ist er kein Neuling. Josef Miller war in jungen Jahren bereits Referent des Nationalpark-Gründers, Landwirtschaftsminister

Hans Eisenmann. Er war dann unter Ministerpräsident Max Streibl und Landwirtschaftsminister Hans Maurer einige Jahre Staatssekretär in dem Ministerium, das er jetzt selbst leitet. Einer der ersten öffentlichen Auftritte des Ministers war die Teilnahme an der Sendung „Bürger - Forum live“ des Bayerischen Fernsehens im Hans-Eisenmann-Haus unter Moderation von Dietmar Gaiser. Miller hat dort einige neue Akzente in Richtung der angrenzenden Privatwald-Besitzer gesetzt, die wir in „Unser Wilder Wald“ noch etwas präziser und ausführlicher darstellen möchten. Außerdem nimmt der Minister hier erstmals offiziell Stellung zu einigen Vorwürfen gegen die jetzige Nationalpark-Leitung. Diese Angriffe waren offensichtlich von interessierter Seite vor Ort in diversen Naturzeitschriften verbreitet worden. Das Gespräch mit Minister Miller führte Hannes Burger.

Hoer Minister, Sie haben damals beim Bürger-Forum in Neuschönau gesagt, die Bekämpfung des Borkenkäfers werde in der bisherigen Weise weiter fortgesetzt. Ist das eine erst im Sommer vom neuen Nationalpark-Leiter, Karl Friedrich Sinner, vollzogene Kehrtwendung, also eine neue Nationalpark-Politik?

Miller: In der novellierten Nationalpark-Verordnung wurde der Randbereich, in dem die Verwaltung die erforderlichen und wirksamen Waldschutz-Maßnahmen treffen muß, auf mindestens 500 Meter festgelegt. Schon im August und September 1997, also von meinem Vorgänger Reinhold Bocklet, wurde aufgrund der unver-



Nationalpark-Leiter Forstdirektor Sinner (links) im Gespräch mit Bürgern.

Ein Nationalpark braucht die Akzeptanz der Bevölkerung

Interview mit Bayerns neuem Forstminister Josef Miller



Viel Verständnis und eine klare Sprache von Minister Josef Miller (Mitte).

minderten Massenvermehrung der Borkenkäfer im Inneren des Nationalparks entsprechend der örtlichen Gefährdungssituation unter Mitwirkung des früheren Nationalpark-Leiters die Abgrenzung der Randbereiche des Nationalparks vorgenommen.

Wie groß waren die äußeren Randbereiche und die inneren um Waldhäuser herum zusammen?

Miller: Diese Randbereiche betragen ab September 1997 ca. 3632 Hektar - bei einer Ausdehnung von 500 bis 1000 Metern. Nur in einigen wenigen begründeten Ausnahmen bei besonders starkem Befallsdruck oder sehr anfälligen Beständen in der Randzone ging die Festlegung des Randbereichs über

1000 Meter hinaus. Bei seinem Besuch am 22. Oktober des Jahres 1997 bestätigte Ministerpräsident Stoiber die Notwendigkeit der erweiterten Waldschutzzone nochmals und bezeichnete den Schutz des Privatwaldes als „absolut unverzichtbar“.

Gilt das weiterhin und wie wird dem Rechnung getragen?

Miller: Der Schutz der angrenzenden Privatwälder und damit auch zum guten Teil die Akzeptanz des Parks durch die einheimische Bevölkerung in dieser waldrreichen Fremdenverkehrs-Region ist nach wie vor eine Grundvoraussetzung dafür, wie sich der Nationalpark künftig weiterentwickelt. Man muss ja sehen, daß wir eine hohe Akzeptanz dieses

Nationalparkes in der Bayerwald-Bevölkerung auch in Zukunft haben wollen. Und da gilt es, die Eigentumsrechte der unmittelbaren Nachbarn des Nationalparkes zu schützen. Sie haben einen Anspruch darauf, denn niemand darf das Eigentum des Nachbarn gefährden.

Außerdem geht es ja dabei wohl auch um das überlieferte und gewohnte Landschaftsbild im weiten Vor- und Umfeld?

Miller: Eben. Und aus all diesen Gründen wurde eben diese Bekämpfung der Borkenkäfer im Randbereich eingeführt. Sie wurde ja auch im April 1998 von einem eigens nach Freyung eingeladenen Gremium internationaler Wald- und Na-

tionalpark-Experten einerseits als unabdingbar notwendig erachtet, aber andererseits auch völlig in Einklang mit den internationalen Richtlinien gesehen. Aufgrund der Ergebnisse dieses Experten-Symposiums, wurde die Abgrenzung des Randbereiches im Sommer 1998 anhand der Gefährdungssituation nochmals durch eine Arbeitsgruppe überprüft. Daraufhin konnte der Randbereich heuer gegenüber 1997 sogar um 52 Hektar verringert werden.

Es gibt aber offenbar Intransigenten, die aus persönlichen Gründen hetzen und versuchen, die internationale Anerkennung in Frage stellen zu lassen.

Miller: Also wir lassen uns davon nicht beirren, aber wir nehmen dieses Anliegen von allen Seiten sehr ernst. Wir wollen nämlich auf der einen Seite die Anerkennung des Nationalparkes mit möglichst geringen menschlichen Eingriffen in die Natur auch weiterhin gesichert haben. Auf der anderen Seite möchten wir ein möglichst gutes und einvernehmliches Auskommen mit unseren Wald-Nachbarn. Und ich meine, mit der Käferbekämpfung in den Randzonen ist ein Weg gefunden worden, der beiden Belangen Rechnung trägt: den Waldbauern und dem Naturschutz.

Von einer Zeitschrift wurde kürzlich der Vorwurf erhoben, daß in den Randbereichen das anfallende Käferholz genutzt wurde und dadurch große Kahlschläge entstanden seien. Was ist da dran?

Miller: Nichts, weil dieser Vorwurf nicht haltbar ist. Es ist nunmal so, daß sich der Borkenkäfer-Befall vermehrt von den Hochlagen in den Bereich der Hanglagen - und damit näher in Richtung Randzone - verlagert hat. Im Jahr 1997 wurden im Randbereich des Rachel-Lusen-Gebietes, also im sogenannten Alt-Nationalpark 22 500 Festmeter Käferholz eingeschlagen. 1998 waren es im gleichen Bereich bereits 36 000 Festmeter. Aufgrund dieser Zwangseinschläge nehmen die so ausgeräumten Käferflächen hier mit Stand vom 20. Juli 1998 einen Gesamtumfang von 116 Hektar ein. Das waren rund 3,2 Prozent des genannten Randbereiches

(Fortsetzung Seite 4)

Ein Nationalpark braucht die Akzeptanz der Bevölkerung

(Fortsetzung von Seite 3)

bzw. rund 0,87 Prozent der Gesamtfläche des Alt-Nationalparks.

Wurde bei der Bekämpfung vielleicht mit massiven Methoden vorgegangen, die sozial Kritik erklären können?

Miller: Nein. Wo immer es möglich war, wurde versucht, eingeschlagene Bäume von Hand zu entrinden und das Holz im Wald zu belassen. Allerdings waren im alten Teil des Nationalparks die Möglichkeiten stark begrenzt: einmal aufgrund des hohen und konzentrierten Holzeinschlags und der fortschreitenden Aufarbeitung, zum anderen, weil Zugänglichkeit der Flächen erhalten und auch Unfällen bei den Waldarbeitern vorgebeugt werden mußte. Dagegen wurden im Erweiterungsgebiet, dem Falkenstein-Rachel-Gebiet insbesondere in den Hochlagen, bei geringen Holzanfällen die Bäume nur gefällt und entrindet, das Holz jedoch im Wald zum natürlichen Vermodern belassen. 1999 soll dieser Aspekt sogar noch mehr Bedeutung erhalten.

Ein weiterer Vorwurf lautet: Im Nationalpark werden Forstwege gebaut und gefällte Bäume mit dem Hubschrauber ausgeflogen, aber auch durch das Rücken des Käferholzes entstanden Schäden am Boden- und in den Waldbeständen.

Miller: Dazu möchte ich eines klarstellen: Bereits im Jahr 1997 entstanden aufgrund der Holzrückung zum Teil starke Bodenschäden. Insbesondere auf naßen Standorten und mineralischen Weichböden wurden im Randbereich die aufzuarbeitenden Bestände auf der ganzen Fläche befahren, nachdem die aufgeweichten Rückegassen nicht mehr benutzbar waren. Horst Stern hat dies 1997 gefilmt und zum Teil nicht zu Unrecht in der Öffentlichkeit kritisiert.

Damals gab es aber bereits den Verdacht, daß dieses Holzrücken absichtlich so brutal ausgeführt wurde, um dem aus Irland eingereisten Horst Stern die Möglichkeit zu geben, die auch im Randbereich des Nationalparks nicht erwünschte Bekämpfung des Borkenkäfers anzuprangern?

Miller: Nur folgendes: Um die Beschädigung des

Bodens zu vermeiden, wurde 1998 ein flächiges Befahren des Waldbodens verboten und ein Verbleiben der Rückschlepper auf den ausgewiesenen Rückewegen angeordnet. Dazu wurden keine neuen Forstwege angelegt, aber es war mitunter erforderlich, die bereits 1997 in „Grund und Boden“ gefahrenen Rückewege durch Aufschüttungen wieder befahrbar zu machen. Auf stark vernästen Standorten und mineralischen Naßböden wurden dagegen die Bäume nur gefällt, entrindet und im Wald liegengelassen.

Wann und wozu wurden Hubschrauber eingesetzt?

Miller: Nur, wenn an schwer zugänglichen Standorten größere Mengen Käferholz angefallen sind. Und zwar gerade, um Schäden am Boden und im Bestand zu vermeiden, wurden Bäume mit dem Hubschrauber ausgeflogen. Denn sowohl für das Aufarbeiten und Herausbringen der Bäume als auch für den Einsatz des Holz-Häckslers hat ein möglichst naturschonendes Vorgehen im Nationalpark oberste Priorität.

Wie soll und wie kann ein Arrangement mit den Waldbesitzer-Nachbarn aussehen?

Miller: Unsere Hauptaufgabe muß es sein, möglichst die Ausbreitung des Borkenkäfers zu verhindern, damit nämlich Schäden in Privatwäldern erst gar nicht auftreten - zumindest keine, die aus dem angrenzenden Nationalpark hervorgehen. In Privatwald-Besitzungen,



Nur einen halben Zentimeter mißt der Borkenkäfer, der in der Masse Wälder umwirft.

die im Nationalpark liegen und die bezogen auf die relativ kleine Privatwaldfläche in einem unverhältnismäßig großen Umgriff Bekämpfungs-Maßnahmen erfordern glaube ich, muß man Verhandlungen führen und vertragliche Regelungen mit den angrenzenden Privatwaldbesitzern abschließen.

Um welche Größenordnung geht es da?

Miller: Bereits jetzt laufen Tauschverhandlungen über mehr als 20 Hektar Privatwald. Wir wollen damit die Voraussetzung schaffen, den Randbereich des Nationalparks - zum Beispiel im Klosterföhl - deutlich zu reduzieren. Theoretisch denkbar sind auch vertragliche Regelungen, wie zum Beispiel den Ankauf des bestehenden Bestandes vor einem Käferbefall oder bei tatsächlichem Käferbefall eventuel-

le Mindererlöse und Mehraufwendungen auszugleichen. Das Wie und Wo und Was werden wir mit dem einzelnen Eigentümer besprechen und je nach Lage des Falles mit jedem konkrete Verhandlungen führen.

Sie sprechen immer von vertraglichen Regelungen. Ist das denn etwas anderes als Schadenersatz?

Miller: Bei allen diesen Vertrags-Verhandlungen handelt es sich nicht um Schadenersatz, sondern um freiwillige Vereinbarungen. Schadenersatz kann nur dann geleistet werden, wenn nachgewiesen wird, daß der Schaden aus dem Nationalpark heraus verursacht wurde. Ich bestreite nicht, daß der Borkenkäfer-Befall im gesamten Bayerischen Wald deutlich erhöht ist - aber ebenso auch im Fichtelgebirge und im Frankenwald. Wir haben genaue Untersuchungen in den Randbereichen geführt, ob hier ein stärkerer Borkenkäfer-Befall vorhanden ist als außerhalb des Nationalparks. Und wir stellen fest, daß dies nicht der Fall ist.

Heißt das jetzt, daß Sie Entschädigungen grundsätzlich ausschließen?

Miller: Nein, durchaus nicht. Sollte sich herausstellen, daß der Borkenkäfer in vermehrter Form unmittelbar vom Nationalpark übergrenzt ist, und wenn der Nachweis darüber geführt wird, dann werden wir uns natürlich Entschädigungen nicht widersetzen. Mir liegt aber sehr viel daran, in vertraglichen Regelungen insbesondere in den sensiblen Gebieten vorab eine Lösung zu finden, um die Bekämpfung entsprechend darauf abzustellen.

Das Verhältnis der Nationalpark-Verwaltung zu den Nachbarn wie überhaupt zu den Kommunen und der Bevölkerung im Bayerischen Wald hat sich inzwischen durch die Arbeit und offene Gesprächsbereitschaft von Forstdirektor Karl Friedrich Sinner seit Frühjahr wesentlich verbessert. Jetzt aber gibt es plötzlich gezielte Angriffe aus der Ecke von Naturschutz-Organisationen?

Miller: Also, ich möchte ausdrücklich betonen: Der auch im Naturschutz erfahrene Forstmann Karl Friedrich Sinner führt seine Arbeit mit sehr viel Einfühlungsvermögen unter Beachtung der gesetzlichen Vorgaben und in völliger Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Experten-Symposiums fort. Und ich bin fest davon überzeugt, daß dies auch im Interesse all derjenigen stattfindet, die den Nationalpark auf der einen Seite sehr schätzen und auf der anderen Seite haben wollen, daß er auch künftig als anerkannter Nationalpark weiterbesteht.

Die einen Kritiker werfen der Nationalpark-Verwaltung vor, sie würde den Borkenkäfer zu wenig bekämpfen, die anderen, sie würde bereits zuviel in die Natur eingreifen?

Miller: Allen Maximalforderungen kann man es nicht recht machen. Aber die 1998 im Randbereich des Nationalparks Bayerischer Wald durchgeführte Borkenkäferbekämpfung war notwendig, weil ein Verstoß gegen die Nationalpark-Verordnung bedeutet hätte - mit möglicherweise immensen Ansprüchen an Schadenersatz durch geschädigte Waldbesitzer. Es hätte vielmehr auch vollends zur Ablehnung des Nationalparks in der örtlichen Bevölkerung geführt und damit die Existenz des Parks an sich gefährdet.

Halten Sie das Konzept, in einem Schutzgebiet die Natur weitgehend sich selbst zu überlassen, noch für realisierbar?

Miller: Je besser es gelingt, den an den Nationalpark angrenzenden Wald vor Borkenkäfer-Befall zu schützen, desto eher wird es möglich sein, auf mindestens 75 Prozent der Fläche des Nationalparks eine vom Menschen unbeeinflusste Entwicklung zuzulassen und das Grundprinzip des Nationalparks „Natur Natur sein lassen“ zu vermitteln.



Freundliche Begegnung: Nationalpark-Leiter Sinner (rechts) und Nationalpark-Kritiker.

Extra für den Bayerischen Wald wurde ein Spiel entwickelt, das ein Memory und ein Puzzle mit insgesamt sieben Spielvarianten für Kinder (ab drei Jahre) und Erwachsene in sich vereint. Eine ganze Familie kann damit zu Hause am Wohnzimmerisch bereits vor ihrem direkten Naturerlebnis die Nationalpark-Wanderwege und die für den Bayerischen Wald typischen Tier- und Pflanzenarten kennenlernen, also die Natur spielerisch entdecken.

Auch viele Eltern werden wohl passen müssen, wenn sie von ihren Kindern nach dem hier heimischen Siebenschläfer gefragt werden. Doch das Nationalpark-Memory weiß bescheid und gibt hierzu die Antwort mit folgendem Text: „Schläft dieses kleine Tier immer bis 7 Uhr früh oder schlafen immer sieben Tiere zusammengerollt auf einem Haufen? Nein.“ Aber diese

Eine Imagekampagne zeigt Wirkung

Spielend die Natur im Wald entdecken

Plakate, Memory und ein Puzzle

fen ist die Siebenschläfer-Tour in eineinhalb Stunden. Bei diesen Spielen werden dann auf dieselbe Weise auch die Lebensgewohnheiten von Mäusebussard und Rothirsch, Schwarzstorch und Auerhahn erklärt, um nur ein paar zu nennen.

Erfunden und gestaltet wurde dieses erste Nationalpark-Memory und -Puzzle von Lukas Laux, dem Nationalpark-Bildungsbeauftragten, und Rudi Mautner (Atelier & friends, Grafenau). Erhältlich ist es im Nationalpark-Informationszentrum Hans Eisenmann-Haus in Neuschönau, bei Verkehrsämtern und in Schreib- und Spielwarengeschäften.

Doch dies ist nur ein Segment der großen Informations- und Imagekampagne der Grafenauer Nationalparkverwaltung. Auslöser dafür war das 1995 einsetzende großflächige Absterben der Bergfichtenwälder zwischen Rachel und Lusen. Dieses Phänomen rief bei den Einheimischen wie Feriengästen gleichermaßen Verunsicherung und Ängste hervor, denen man eben mit dieser groß-

angelegten Kampagne begegnen will. Im Vordergrund steht dabei neben der Vermittlung der Nationalpark-Zielsetzung insbesondere die Darstellung der unterschiedlichen Waldentwicklungsprozesse im nunmehr 24 000 Hektar großen Nationalpark, wie der stellvertretende Leiter der Grafenauer Nationalparkverwaltung, Forstdirektor Michael Held, erläutert.

Um rüberzubringen, daß „Bäume eben nicht in Rente gehen“, werden laufend neue Informations- und Werbematerialien erstellt. Bayerns Landwirtschaftsministerium hat dafür rund 240 000 Mark zur Verfügung gestellt, um die neue „Wildnis-Situation“ zu erklären und zu veranschaulichen – mit sicht-

lichem Erfolg: Allein eine Beilage in der „Ostbayern-Zeitung“ des Tourismus-Verbandes Ostbayern erbrachte eine Rücklaufquote von 6,8 Prozent, womit der Nationalpark weit vor den anderen touristischen Höhepunkten Ostbayerns – wie zum Beispiel Bäderdreieck oder Glasstraße – größtes Interesse auf sich zieht.

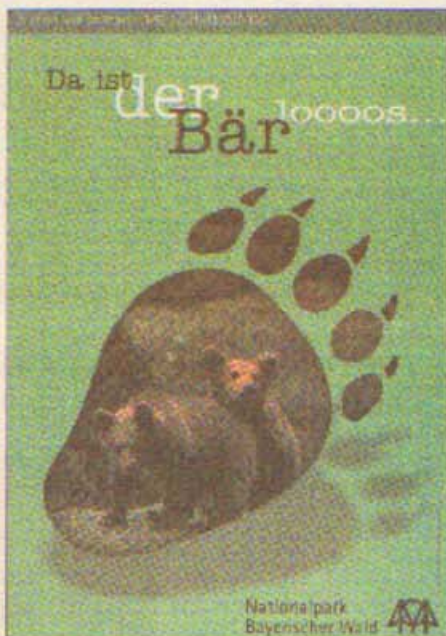
Auch vor Ort werden die Gäste mit Ausstellungen – auch in den Gemeinden des Erweiterungsgebiets – und mit Führungen auf einem aktuellen Wissensstand gehalten über die in ganz Deutschland einmalige Veränderungsphase eines Wirtschaftswaldes hin zu den Ursprüngen des Bergwaldes. Zum Schluß der Führungen geben die Nationalpark-Begleiter den Besuchern oft Fichtenzapfen, Baumscheiben und besonders schöne Steine aus dem Waldgebirge mit Sinnsprüchen als Andenken mit nach Hause. Die Resonanz ist so positiv, daß bereits überlegt wird, ob man diese Imageartikel nicht auch in die forstliche Bildungsarbeit miteinbeziehen sollte.

Videofilme für Hotels über den wilden Wald

Doch auch das Interesse der Walddler am künftigen Werdegang ihres Waldes ist groß, denn die Videofilme, über den künftigen Wilden Wald, die den Vermietern angeboten wurden, gingen weg wie warme Semmeln. Die Hotels, Gasthöfe und Pensionen werden demnächst auch mit graphisch überaus gelungenen Postern über die Wildnis-Thematik versorgt. Der Nationalpark tut also viel für sein gutes Image. Das auch dadurch nicht verloren gehen wird, daß man in den Randzonen zu den Privatwäldern hin den Borkenkäfer weiterhin bekämpfen muß und dafür von Naturschutz-Funktionären kritisiert wird.

Diese nunmehr vierte Ausgabe über den „Wilden Wald“, wird in einer Auflage von 125 000 Exemplaren nicht nur in der Passauer Neuen Presse (in den Landkreisen Freyung-Grafenau, Passau, Regen und Deggendorf) beigelegt, sondern auch kostenlos an die im Lande weilenden Gäste verteilt. Dieses Informationsblatt will einen Beitrag dazu leisten, das Vergehen des alten Waldes und das Werden eines neuen Waldes mit weniger Sorgen zu verfolgen.

Egon M. Binder



Mit Memory und Puzzle lernen Familien spielend vieles über Tiere und Pflanzen.

Schlafmäuse verschlafen bis zu sieben Monate Winterzeit im Waldboden. Während der Sommerzeit bevölkern sie als heimische Nachttiere die Wälder des Nationalparks."

Gewohnheiten von Wildtieren entdecken

Zugleich werden die Memory-Spieler eingeladen, einen der vielen mit Tier- und Pflanzensymbolen markierten Nationalpark-Wanderwege neu zu entdecken: wie eben zum Beispiel den Siebenschläfer-Rundweg. Er verläuft im neuen Teil des Nationalparks, also im Zwieseler Winkel, um die Ortschaft Zwieslerwaldhaus und durch das Urwaldgebiet „Mittelsteighütte“. Zu schaf-

Papi, schau' mal, welch' ein putziges Tier hier aus dem Wasser tauche!" So und ähnlich begeistern sich Kinder oft überrascht, wenn sie im Tier-Freigelände des Nationalparks unweit von Neuschönau miterleben können, wie der Fischotter sozusagen schnell auf Tauchstation geht, dann urplötzlich an anderer Stelle wieder aus dem Wasser an die Oberfläche auftaucht und fast wie ein Amphibien-Fahrzeug an Land weiterläuft. Und wenn der Tierpfleger zur Fütterung kommt, folgen ihm die Otter geradezu wie gelehrige Hunde auf den Fuß. Doch die Nationalpark-Fischotter (ein Männchen, zwei Weibchen) sind keine Einheimischen, sondern stammen aus Kanada, wie Nationalpark-Zoologe Dr. Wolfgang Scherzinger versichert.

Nachwuchs in Gefangenschaft

Zur Zeit der Gründung des Nationalparks tummelten sich sogar indische Otter im Bayerwald-Gewässer, erinnert sich Rainer Pöhlmann, doch die waren viel kleiner als die jetzigen Gehegetiere, die auch in der Gefangenschaft bereits für Nachwuchs sorgen. Die erste Otter-Nachzucht innerhalb des Nationalparks ist in den Jahren 1980 bis 1985 gelungen, als die Tierforscherin Heidi Mau sich mit der Beobachtung der Otter beschäftigte und sich im Auftrag der Regierung von Niederbayern auch der Kartierung von deren Vorkommen in freier Wildbahn angenommen hat. Für das Bayerische Landesamt für Umweltschutz stellte sie dann einen Maßnahmenkatalog zur Wiedereinbürgerung des Otters auf. Jetzt arbeitet die Otter-Forscherin für den „Naturpark Bayerischer Wald“ in Zwiesel, kartiert die Fischotter-Bestände in der Oberpfalz, Oberfranken, Oberbayern und Schwaben und arbeitet beim Artenhilfsprogramm „Fischotter“ mit.

Trotzdem noch vom Aussterben bedroht

Ihren Schätzungen nach ist der Fischotter im Bayerischen Wald - vom Dreissessel bis hin zur Further Senke - heute an hundert Fließgewässern heimisch. Die Zahl der freilebenden Tiere in die-

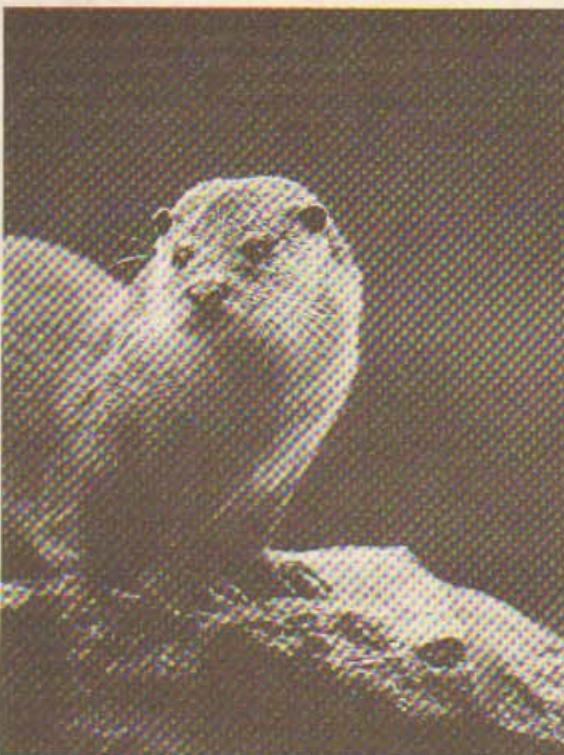


Strauchbewachsene Bachläufe wie hier das Sagwasser zwischen Sägnühle und Schönanger sowie naturnahe Weiher sind der Lebensraum der Fischotter. Nur in künstlichen Fischweihern richten sie leicht größeren Schaden an.

Der Fischotter – das Tier des Jahres 1999

Sein größter Feind ist der Autoverkehr

Von den 800 Fischottern in Deutschland sind allein 30 im Bayerischen Wald heimisch



Die Fischotter im Tier-Freigelände stammen aus Kanada, hatten aber schon eigenen Nachwuchs. Etwa 30 Tiere leben frei in den Gewässern des Bayerischen Waldes.

sem Bereich schätzt sie auf etwa 30 - mit leicht steigender Tendenz!

In der „Roten Liste“ der gefährdeten Tierarten wird der Fischotter in der höchsten Kategorie als „vom Aussterben bedroht“ eingestuft, da er in Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Thüringen bereits gänzlich aus den Flußlandschaften verschwunden ist. Was aber kann für den Schutz des Otters getan werden? Heidi Mau nennt als erstes, die vom Verkehr ausgehenden Gefahren zu vermindern - zum Beispiel durch den Bau von „ottergerechten Brücken“ bzw. die Umgestaltung bestehender Brücken (durch Anbringen von Otterstegen). „da die Gefahr besteht, daß der Otter bei fehlender Möglichkeit zur Markierung die Straße überquert.“

In den Jahren 1994 bis 1997 wurden im Landkreis Freyung-Grafenau allein sieben Otter tot gefunden, davon waren sechs „Verkehrs-

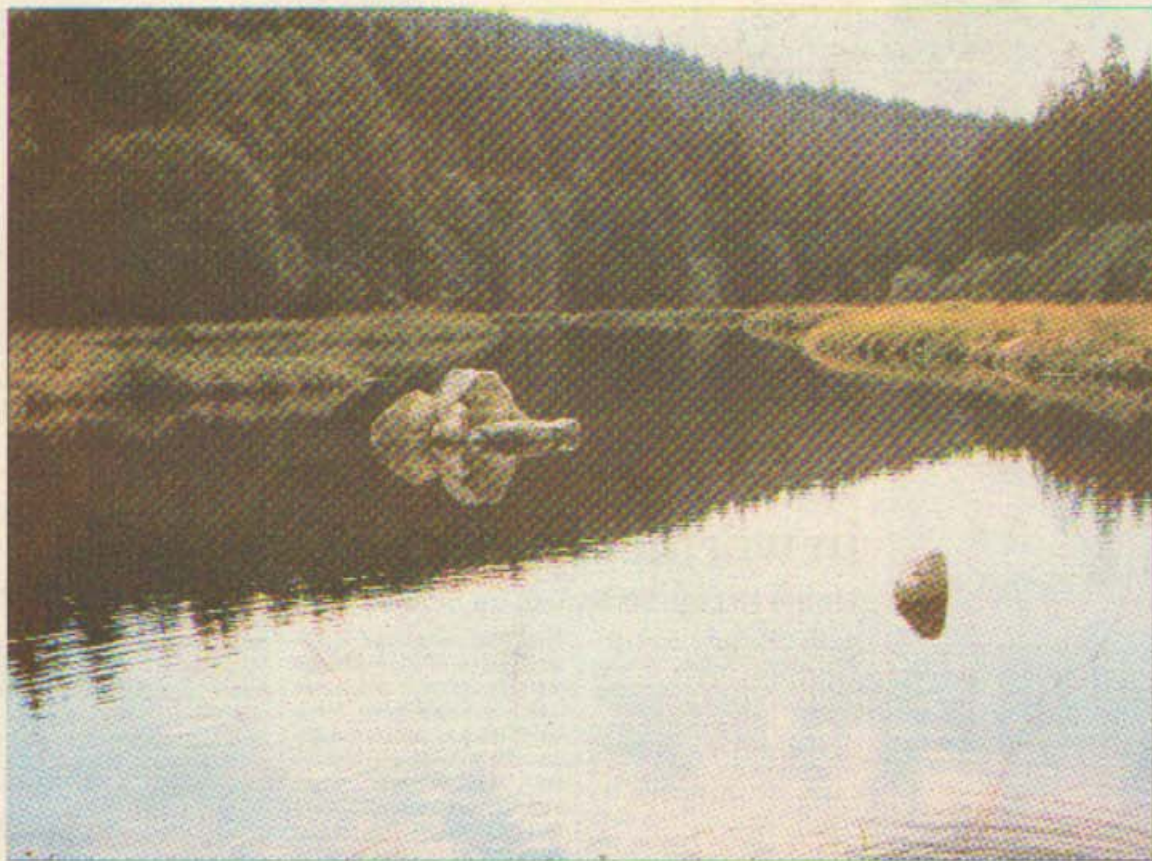
tote“. Im Zeitraum 1997 bis 1998 wurden Frau Mau aus der Oberpfalz zwei tote Fischotter gemeldet, wobei einer - man möchte es kaum glauben! - ertrunken ist: weil er nämlich unter Wasser in eine Bismafalle geraten war.

Ein Otter-Steg unter der Brücke

Die Arbeiter von Flußmeistereien sind nicht unfähig, um dem Fischotter zum Überleben zu verhelfen. An der Hammerbrücke im Zwieseler Winkel haben sie zum Beispiel einen Fischotter-Steg unter der Brücke angelegt: aus einem fünf Meter langen und 40 Zentimeter breiten Brett. Dieser Steg soll es dem Tier ermöglichen, am Flußlauf entlang zu wandern, ohne dabei die Straße überqueren zu müssen.

Eine Art „nordische Seenlandschaft“ ließ die Fischotter-Arbeitsgemeinschaft Freyung-Grafenau entlang

(Fortsetzung Seite 7)



ständig unseren Fischbestand mindert."

Fischervorstand Billmeier rechnet vor: „Wenn man bedenkt, daß uns ein zweisömrriger Besatzfisch 1,80 DM und eine einsömrrige Forelle 60 Pfennig kostet und ein Fischotter wenigstens einen Fisch pro Tag benötigt, dann kann man sich ausrechnen, daß wir für seinen Unterhalt allerhand draufzahlen.“ Dennoch freut er sich, daß sein Verein eben durch den Besatz von jährlich 6 000 Fischen direkt dazu beiträgt, daß sich der Fischotter im Bayerischen Wald wieder vermehrt einbürgern kann.

Der Otter frißt auch Mäuse und Ratten

Doch es wäre falsch zu behaupten, daß sich der Otter einzig und allein von Fischen ernährt, denn auf seinem Speiseplan stehen auch Bismuraten, Wühlmäuse und Maulwürfe, junges Wassergeflügel, Amphibien, Krabbe und Weichtiere. Bei seinen nächtlichen Wanderungen legt der Fischotter bis zu 30 Kilometer zurück. Für die These, daß er mehr Fische tötet als er verzehren kann, gibt es allerdings den Forschungen von Heidi Mau zufolge keinerlei Beweise. In künstlich angelegten Fischteichen ohne Umzäunung und mit hohem Besatz – auch ohne Versteck- und Fluchtmöglichkeiten für die Fische – könne es jedoch durchaus zu Massenverlusten kommen, räumt die Otter-Forscherin ein – wie beim „Fuchs im Hühnerstall“. E. Binder

Das künstliche Fischotter-Biotop in Bährnbachruh im Landkreis Freyung-Grafenau erhielt den bayerischen Umweltpreis.

Fischer lieben ihn nicht, aber sie ernähren ihn

(Fortsetzung von Seite 6)

des Saulsbaches bei Bährnbachruh (Gemeinde Mauth) durch eine regelrechte Seenkette entstehen. Diese „herausragende und beispielgebende Leistung“ hat Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber kürzlich mit dem mit

dem Bayerischen Umweltpreis von 40 000 Mark honoriert.

Noch bis in die Nachkriegszeit herein rückten Jäger und Fischer – größtenteils illegal – mit Gewehr und Fallen dem Fischotter im wahrsten Sinne des Wortes auf den Pelz. Der ist ja über-

aus begehrt, darum wurden auch bis 1914 in Europa noch jährlich an die tausend Tiere erlegt. Seit 1968 ist der Otter ganzjährig von der Jagd ausgenommen. Wenn diesem hervorragenden Schwimmer und ausdauernden Läufer heutzutage auch die Fischer nicht mehr nachstellen, so sehen sie ihn verständlicherweise eher als einen Mitkonkurrenten und weniger als richtigen

Freund. Max Billmeier, der Vorsitzende des Kreistischervereins Grafenau, erzählt aus seiner Erfahrung: „Vor allem im Oberlauf unserer Flüsse (Ohen und Sagwasser) sorgt der Fischotter dafür, daß dort fast kein Fisch mehr von uns gefangen wird. Und an allen unseren Flüssen – auch an der Ilz – spüren wir ihn ganzjährig. Doch wir müssen halt mit ihm leben, auch wenn er



Besonders possierlich wirkt der Otter im Gehege auf Kinder.

In den Bächen und Teichen wird der Otter zu einem teuren Konkurrenten der Fischer.



Betreuer Georg Schopf (links) kümmert sich um die Aufzucht der Auerhühner. Der schwere Auerhahn muß sich im Sommer mästen, damit er den Winter mit wenig Nahrung übersteht.

Im Winter muß der Auerhahn in wärmere Hänge abwandern

Hoher Energieverbrauch im Schnee und wenig Nahrung

KDer Auerhahn ist nicht nur der größte Waldvogel, sondern auch eine Symbolfigur für die Romantik der deutschen Jäger. Solange er noch nicht ganzjährig davor geschützt war, als Sinnbild männlicher Liebeskraft ausgestopft an der Trophäenwand zu hängen, haben ihn die Jäger im Frühjahr ausgerechnet bei der Balz erlegt, weil er da - im Liebespiel fast blind wie andere „Männchen“ auch - abgelenkt und unvorsichtig ist.

Doch nicht nur die Jäger haben das Auerwild aus seinen ursprünglichen Lebensräumen in unserer Landschaft vertrieben, sondern die Menschen überhaupt mit Erschließung und Siedlungsdruck. Darum zählten die Kammlagen des Nationalparks mit zu seinen letz-

ten Rückzugsgebieten mit extrem harten Bedingungen. Darum wurden in einem Aufstockungs-Programm des Nationalparks mit eigener Aufzuchtstation in den letzten 10 Jahren etwa 400 Küken aufgezogen, im Freigehege für die freie Wildbahn vorbereitet und in den Wald entlassen - heuer 32 Stück. Ihr Pfleger Georg Schopf füttert ihnen zuletzt nur, was sie auch in der Natur finden können.

Das Auerwild muß mobiler werden

Wie aber wirkt sich jetzt das Absterben des Bergfichtenwaldes in den Hochlagen des Rachel- und Lusengebietes auf diese Waldhühner aus? „Im Sommer recht günstig, aber im Winter sehr negativ“, unterscheidet Zoolo-

ge Dr. Wolfgang Scherzinger, „denn in den Totholzflächen wird ihr Nahrungsangebot stark verändert.“

Im Sommer kommen neue Biotope dazu, weil durch das Absterben der Fichten mehr lichter Platz wird für junge Bäume wie Buche und Vogelbeere, sowie für Beerensträucher, die alle Nahrung und Deckung liefern. Da weniger Wasser von Bäumen verbraucht wird, entstehen außerdem neue Naßflächen, auf denen die Auerhühner Heidelbeeren, Himbeeren, Rauschbeeren und Wollgras als Futter finden.

Anders im Winter: Wo der Fichten-Altbestand abgestorben und der Jungwuchs noch zu schwach ist, haben die Auerhühner am Boden im Schnee weder Deckung

noch Nahrung, vor allem, weil auch die Fichtenkronen als Hauptfutter ausfallen. „Als ganzjähriges Auerhahn-Rückzugsgebiet können die Kammlagen mit ihren abgestorbenen alten Fichten heute nicht mehr dienen“, erläutert Dr. Scherzinger. „Die Waldvögel müssen daher flexibler werden.“

Das Auerwild muß jetzt im Winter in die wärmeren Hanglagen abwandern, wo noch Buchen und Vogelbeeren stehengeblieben

sind. Dort kommt auch die Verjüngung des Waldes schneller voran und früher aus dem Schnee. Diese Umstellung bedeutet vor allem für den gefährdeteren Auerhahn neuen Stoß. Da er dreimal so schwer wird wie die Henne, muß er sich den Sommer über mästen und mindestens zwei Kilo Gewicht zulegen, damit er die Wintermonate überlebt. Umso wichtiger ist ihre ungestörte Winterruhe.

Hannes Bürger



Die Hochlagen der Grenzberge sind das Rückzugsgebiet des Auerwildes. Doch das Totholz gibt ihnen jetzt im Winter weder Deckung noch Nahrung von den Fichtengipfeln.

Skitwandern abseits der Loipen ist zwar romantisch, bringt aber dem Auerwild lebensgefährliche Energieverluste.

Wintererlebnis im Nationalpark Bayerischer Wald

Einheimische und Gäste sind herzlich eingeladen das vielfältige Angebot zu genießen

Er kann es also doch noch, der Winter, zumindest im Inneren Bayerischen Wald seinem Namen alle Ehre machen. Meterhoch türmen sich bereits in der Vorweihnachtszeit die Schneemassen in den Hochlagen zwischen Falkenstein und Lusen und selbst in den tiefergelegenen, aber touristisch besonders genutzten Randbereichen des Nationalparks liegt die weiße Pracht in einem Ausmaß, wie wir es um diese Zeit schon viele Jahre nicht mehr erleben durften. Ein tiefverschneiter Winterwald begrüßt seine Gäste und lädt ein zu vielfältigen Erlebnissen in einer Zauberlandschaft. Nicht Pistenflair mit all seinen variantenreichen Modeerscheinungen steht im Nationalpark Bayerischer Wald im Vordergrund - Abschalten, Erholen, Genießen und auch ein bisschen von den oft erstaunli-

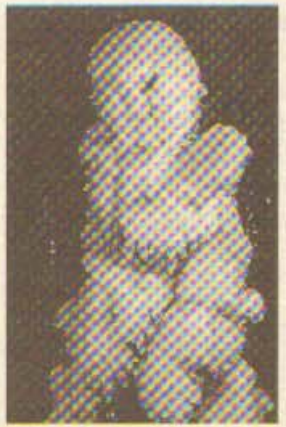
chen Zusammenhängen in der Natur zu lernen, sollen an erster Stelle stehen. Und eben dort dürfen sich auch die „Erwachsenen von morgen“ wohlfühlen. Sie stehen ganz im Mittelpunkt. Fast alle Angebote des Winterhalbjahres sind auf sie zugeschnitten - viele davon werden erst durch ihre Teilnahme möglich und interessant.

Schneegeister erspähen

Kinder sehen die Welt mit eigenen Augen, meist viel offener, weil unvoreingenommener. Wo Erwachsene oft mehrmals hinsehen müssen, können sie mit ihrer Fantasie Bilder erkennen. Kinder besitzen diese so bewundernswerte Begabung noch, weil sie einfach viel positiver denken.

Was ist das für ein lustiges Vergnügen für die ganze

Familie, bei einem gemeinsamen Spaziergang auf einem der vielen geräumten Winterwanderwege oder auch auf den familienfreundlichen Loipen Ausschau zu halten nach den am Weg stehenden Schneegeistern! Der Winter hat sie in den Wald gezaubert. Unter der Last des aufliegenden Schnees verbiegen sich die jungen Bäumchen und verwandeln sich zu lustigen Gestalten - eben Schneegeistern. Da entstehen Köpfe von Raubvögeln, Hühnern, Hähnen mit dicken Kämmen, aber auch Madonnen oder Mütter, die schützend



Die Madonna legt schützend ihren Arm um ein Kind.

ihr Kind umarmen. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, man muß ihr nur freien Lauf gewähren. Falls anfangs noch nicht vorhanden - die fröhliche Stimmung stellt sich ganz von selbst ein. *Rainer Pöhlmann*



Ist hier etwa ein reiniges Schaf zu erkennen?



Ein „Hausgockel“ mit seinem Hühnervolk.

Veranstaltungsprogramm mit neuem Gesicht

Den Wandel der Zeit und den dadurch geänderten Bedürfnissen hat sich auch die Nationalparkverwaltung angepaßt und ihrem Veranstaltungsprogramm ein neues, zeitgemäßes Gesicht gegeben. Zusammen mit einem neuen Logo soll die Titelseite die Gemeinsamkeit von Pflanzen und Tieren auch in der Winterzeit dokumentieren.

Gleichgeblieben ist jedoch das Bewährte des bisherigen Winterangebotes. Für diesen Winter wurde es sogar noch um einige Attraktionen erweitert. So findet erstmals eine ca. vier Stunden dauernde „Nationalpark-Fotowanderung“ sowohl im Erweiterungsgebiet zwischen Falkenstein und Rachel als auch im Altparkgebiet zwischen Rachel und Lusen statt. Die auch bei der einheimischen Bevölkerung so beliebte Sonderführungsreihe „Mit dem Förster durch den Nationalpark“ wird auch in diesem Jahr im Wechsel zwischen Erweiterungsgebiet und dem Altpark fortgesetzt, und das bei

den Gästen sehr gut ankommende Gespräch „Nationalpark-Wacht: Informationen vor Ort“ findet jetzt jede Woche einmal im Falkenstein-/Rachelgebiet statt. Ganz speziell für diesen neuen Teil des Nationalparks wurde die Führung „Urwaldstimmungen“ aufgenommen. Die Emotionen weckende Wanderung führt durch die Urwaldgebiete „Mittelsteighütte“ und „Watzlik-Hain“ und wird auf halber Strecke mit einer Stärkung finanziert von den Verkehrsämtern Bayerisch Eisenstein und Lindberg, unterbrochen. Überhaupt, und das ist ebenfalls neu, findet das Führungsprogramm in noch engerer Zusammenarbeit mit den Verkehrsämtern der Nationalparkgemeinden statt. Die Reichtung warmer Getränke durch die Fremdenverkehrsorganisationen wird bei den Gästen ganz sicher mit Dank aufgenommen. Ebenso darf nicht unerwähnt bleiben, daß ohne die finanzielle Unterstützung durch die Vollstoch-

schule Grafenau ein Führungsangebot in diesem Umfang nicht durchführbar wäre. Dazu zählt auch die Wiederaufnahme der bei Kindern und Erwachsenen gleichermaßen beliebten Führung „Tierbeobachtung an der Fütterung“. Der Wiederaufbau der einem Brand zum Opfer gefallenen Beobachtungstribüne macht es möglich, den „König der Wälder“, den Rothirsch, aus der „warmen Stube“ zu beobachten und zu erfahren, daß er bei zu zahlreichem Auftreten durchaus große Schäden an den Wäldern, insbesondere der wertvollen Naturverjüngung, anrichten kann. Natürlich bietet der Nationalpark noch eine Reihe weiterer Möglichkeiten, sich in einem Winterwald zu erholen oder sich einfach wohlfühlen. Darüber und was dabei beachtet werden soll, um die im Winter ohnehin gestreßte Natur nicht noch weiter zu belasten, wird noch ausführlich an anderer Stelle berichtet.

Rainer Pöhlmann

Veranstaltungsprogramm

Nationalpark Bayerischer Wald

Dieser Faltpfad mit Programm und einer Karte (siehe nächste Seite) ist an allen Fremdenverkehrsämtern und den Nationalpark-Infostellen kostenlos erhältlich.

1 Unterwegs im Tier-Freigelände

Ein fachkundiger Führer begleitet Sie durch einen Teil des Tier-Freigeländes. Dabei lernen Sie die Tiere in, aber auch außerhalb der Gehege kennen. Wichtige Themen der Führung sind deren Lebensraum und Lebensweise, ihre Stellung im Ökosystem Wald und natürlich auch der Wald selbst, sein natürliches Werden und Vergehen, aber auch seine Gefährdung. Daneben findet sich auch noch Zeit, auf die Ziele und die Bedeutung des Nationalparks einzugehen.

Zu Lhu, Luchs und Wolf...

Wo: Eingang Tier-Freigelände NP-INFO-Zentrum
Wann: jeden Sonntag und Donnerstag jeweils 10.15 Uhr
Mo-Fr Bus ab GRA 9.00 / STO 9.18 / RIE 9.31 / SPI 9.35 / WAL 9.55
Dauer: ca. 2 Stunden

Zu Käuzen, Bär und Otter...

Wo: Eingang oberhalb der Parkplätze Altschönau
Wann: jeden Montag und Freitag jeweils 10.15 Uhr
Bus ab GRA 9.00 / STO 9.18 / RIE 9.31 / SPI 9.35 / WAL 9.55
Dauer: ca. 2 Stunden - keine Anmeldung erforderlich!

2 Nationalpark-Wacht: Informationen vor Ort

Die Nationalpark-Wacht ist Ihnen behilflich bei Ihrer Tagesplanung. Sie erhalten Anregungen und Informationen aus 1. Hand zu Themen wie Langlaufmöglichkeiten, geräumte Wanderwege, Schneesituation, Schutzgebietsregelungen etc. Anschließend besteht die Möglichkeit, die Nationalpark-Wacht auf einem Waldweg zu begleiten.

Wo: an den Parkplätzen Zwieslerwaldhaus, Dienststättenstraße, oberhalb Waldhäuser Wüstberg
Wann: jeden Dienstag, 10.15 Uhr
Dauer: ca. 1/2 Stunde - keine Anmeldung erforderlich!

3 Tierbeobachtung an der Fütterung

An der Fütterstelle im Wintergatter bietet sich die günstige Gelegenheit, das Verhalten der Rothirsche und anderer Tiere zu beobachten. Selbst hier ist allerdings Ausdauer erforderlich! Die „Wartzeit“ bietet Gelegenheit zur Diskussion mit einem Berufsjäger der Nationalparkverwaltung.

Wo: Parkplatz Dienststättenstraße
Wann: Dienstag (bis einschl. März) Zeitpunkt: Bekanntgabe bei Anmeldung
Dauer: ca. 3 Stunden
Diese Veranstaltung ist für Kleinkinder nicht geeignet. Das Verkehrsamt St. Oswald stellt Ferngläser zur Verfügung.

4 Lebendiger Erlebnisraum (ab fünf Jahren)

Der Erlebnisraum lädt Dich ein, Natur etwas anders zu erleben. Hast Du schon einmal einen Waldmistkäfer oder eine Waldmaus beobachtet? Hast Du nicht schon davon geträumt, wie ein Eichhörnchen zu klettern und hoch oben im Baum zu wohnen? Oder einfach das Leben im und am Bach zu beobachten? Wenn ja, und Du zudem noch Wissenswertes über die Natur erfahren möchtest sowie Spaß am Spielen, Malen und Basteln hast, dann komm!

Wo: Hans-Eisenmann-Haus
Wann: jeden Mittwoch, 10.15 Uhr
Dauer: ca. 1 Stunde
Bitte anmelden!

Während dieser Zeit ist der Erlebnisraum für andere Besucher geschlossen.

5 Natur erleben auf Skiern

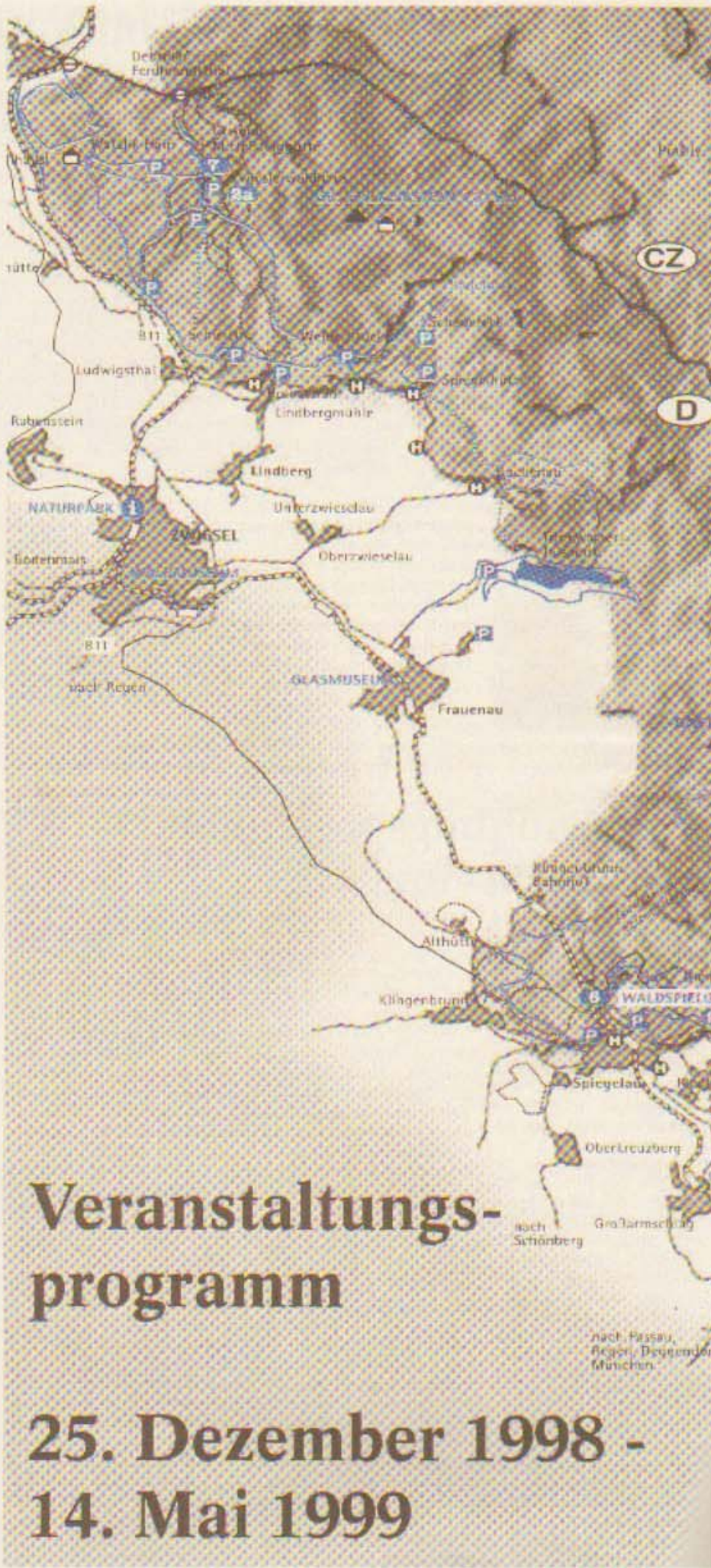
Spuren im Schnee sowie Anpassung von Pflanzen und Tieren an die kalte Jahreszeit sind u. a. Themen der Erlebniswanderung auf Skiern. Aber auch die Freude, sich in der verschneiten Landschaft des Nationalparks auf Skiern zu bewegen, dürfte diese Wanderung zu einem Erlebnis für Sie machen. Im Anschluß an die von Nationalpark-Förster Rainer Simonis geleitete Veranstaltung lädt Sie das Verkehrsamt Mauth zu einem „Aufwärm-Tee“ in die Gaststube im Freilichtmuseum ein!

Wo: Parkplatz Freilichtmuseum
Wann: jeden Mittwoch, 13.30 Uhr (bis einschl. März)
Dauer: ca. 2 1/2 Stunden
Bitte anmelden!

6 Walderlebnis für klein und groß

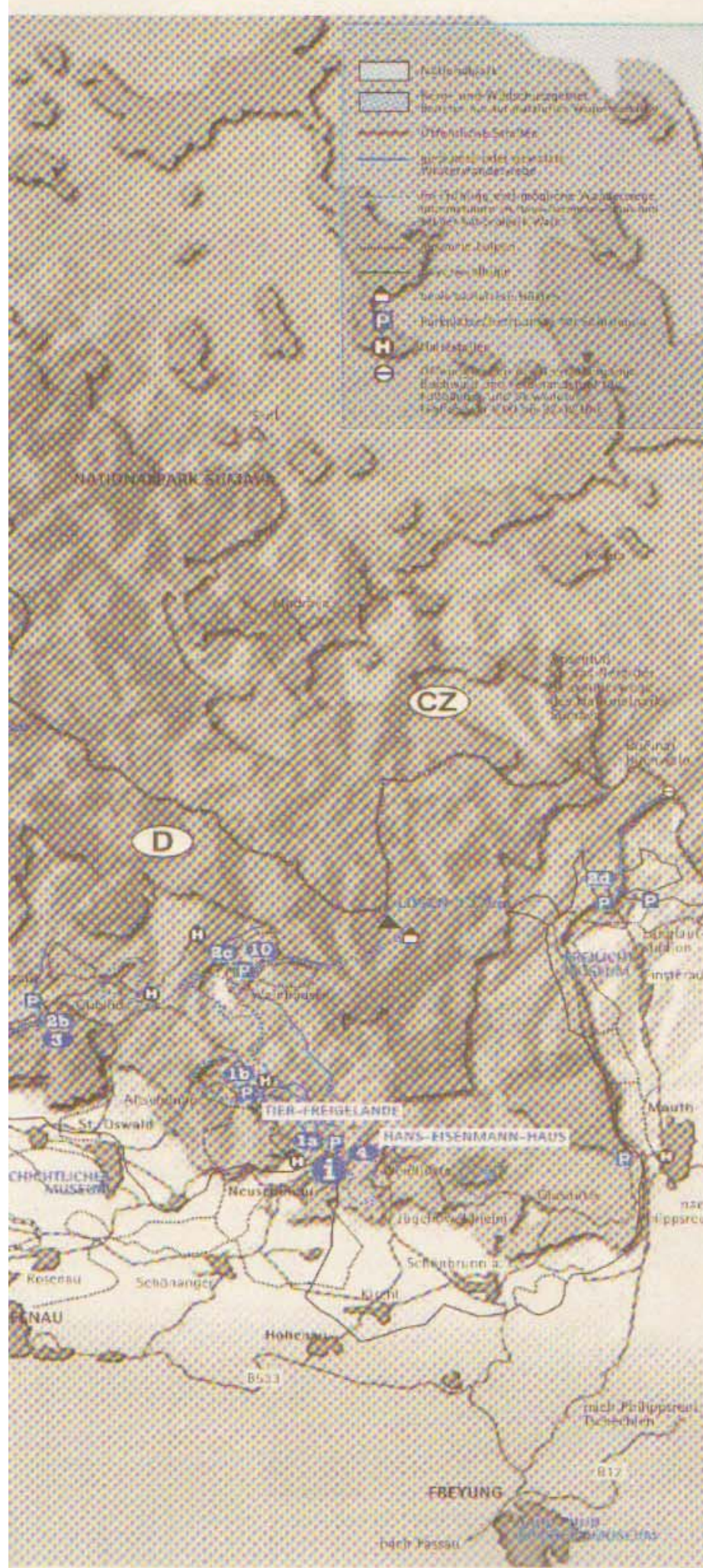
„Eichhörnchen spielen“, oder Schneehöhlen bauen und dabei Überlebensstrategien der Tiere im Winter, wie Tarnung, Nahrungssuche und -bevorratung kennenlernen; gemeinsam die versteckten Anzeichen des nahenden Frühlings suchen; Frösche beim Laichen beobachten und dem Geheimnis von Knospen und Blättern auf die Spur kommen. Ihr alle, ob klein oder groß, seid zu diesem Nationalpark-Erlebnis eingeladen. Eine kleine Überraschung der Tourist-Information Spiegelau erwartet Sie zum Schluß der Führung.

Wo: Parkplatz Waldspielgelände
Wann: jeden Donnerstag, 13.30 Uhr
Dauer: ca. 2 Stunden
Bitte anmelden!



Veranstaltungsprogramm

25. Dezember 1998 - 14. Mai 1999



7 Urwaldstimmungen

Erleben Sie bei dieser Wanderung mit einem Mitarbeiter der Nationalpark-Wacht in den Urwaldgebieten „Mittelsieghütte“ und „Watzlik-Hain“ eindrucksvolle, alte Baumgestalten in den verschiedenen Jahreszeitlichen Stimmungen. Gemeinsam versuchen wir, dem Zusammenspiel von Klima, Boden und Vegetation auf die Spur zu kommen. Zu einer kurzen Rast mit warmem Tee laden uns die Verkehrsämter Bayerisch Eisenstein und Lindberg in das Gasthaus „Schwielhäusl“ ein, das auf halber Strecke liegt.

Wo: Gasthaus „Zwieslerwaldhaus“ im Zentrum des gleichnamigen Ortes
Wann: Samstag
Keine Anmeldung erforderlich!
Die genauen Zeiten sowie Treffpunkte entnehmen Sie bitte der Tagespresse oder informieren Sie sich am Hans-Eisenmann-Haus.

8 Nationalpark-Fotowanderung

Begeben Sie sich gemeinsam mit dem Naturfotografen Sven Zellner auf Motivsuche im Nationalpark und üben Sie sich im „fotografischen Sehen“. Der Nationalpark, mit seiner Zielsetzung „Natur Natur sein lassen“, bietet Ihnen dazu ein breites Experimentierfeld. Durch intensive Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Motiv, z. B. das Fotografieren aus verschiedenen Blickwinkeln, entdecken Sie vielleicht völlig neue Natur-Sichtweisen. Neben der Beschäftigung mit kreativer Fotografie und Bildgestaltung werden auch technische Grundlagen vermittelt.

Wo: an verschiedenen Orten
Wann: freitags, 10.15 Uhr; 14-tägig
Dauer: ca. 4 Stunden
Weitere Einzelheiten bei Anmeldung!

Wie kann ich teilnehmen?

Ganz einfach, Sie melden sich bis zu einem Tag vorher an im Hans-Eisenmann-Haus Böhmerstraße 35 94556 Neuschönau Telefon 0 85 58/9 61 50 Telefax 0 85 58/26 18 Schon ab fünf Teilnehmern finden die Führungen statt. Falls es vorkommen sollte,

9 Mit dem Förster durch den Nationalpark

Winterhalbjahr im Nationalpark - eine Zeit mit vielen Gesichtern. Zusammen mit einem Förster der Nationalparkverwaltung können Sie mit Schneeschuhen oder Langlaufskiern die Winterwälder erkunden oder zu Fuß durch die wintererwachenden Frühlingswälder wandern. Nutzen Sie diese Chance, mit langjährigen Mitarbeitern diese einzigartigen Wälder zwischen Bayerisch Eisenstein und Pfinztal zu entdecken.

Wo: an verschiedenen Orten
Wann: Samstag
Keine Anmeldung erforderlich!

10 Vogelstimmen im Frühlingswald

Waldränder und natürliche alte Baumbestände sind Lebensraum für eine artenreiche Vogelwelt. Besonders die Morgenstunden im Frühlingswald, wenn Reviergrenzen und Brautwerbung stattfinden, eignen sich gut, dem vielfältigen Vogelkonzert zu lauschen. Heinz Stockinger, ein Mitarbeiter der Nationalpark-Wacht, erklärt Ihnen, wer da singt und was die Lieder ausdrücken. Im Anschluß an die Wanderung besteht die Möglichkeit zu einer gemeinsamen Einkehr.

Wo: Kapelle Waldhäuser
Wann: jeden Dienstag, 7.00 Uhr (ab April)
Dauer: ca. 3 Stunden
Bitte anmelden!

Zu guter letzt ... Viele Führungen finden in Kooperation mit der Volkshochschule des Landkreises Freyung-Grafenau oder den Verkehrsämtern der Nationalpark-Gemeinden statt. Wir sind stetig bemüht, unser Führungsprogramm weiterzuentwickeln. Bitte unterstützen Sie uns durch Ihre Rückmeldung und eigene Anregungen.

Das vorläufige Nationalpark-Informationszentrum entsteht in der Cristallerie Bavaria in Ludwigsthal

Das prächtige Provisorium

Stell' dir vor, es gibt einen Nationalpark, und keiner weiß, wo er ist! Wo im wogenden Waldmeer ist denn nun das Erweiterungsgebiet? Wo sind die Grenzen? Wo verlaufen die Wege? Was wird im Nationalpark-Erweiterungsgebiet zwischen Rachel und Lusen angeboten?

Der Nationalpark existiert. Auch die Wander- und die Radwege sind auf vielen Kilometern schon in der bewährten Nationalpark-Art markiert. Was noch fehlt, das ist ein Info-Zentrum, in dem sich der Gast unkompliziert einen Überblick schaffen kann über die Wälder, Schachten und Filze im Erweiterungsgebiet. Darüber, wo er wandern, an welchen Führungen er teilnehmen kann.

Info-Zentrum in der Cristallerie

„Zum 31. März ist dieser Mangel behoben“, sagt Wolfgang Bäuml. Genau zu diesem Termin - daß er eingehalten wird, daran läßt Bäuml keinen Zweifel - soll das vorläufige Info-Zentrum für das Nationalpark-Erweiterungsgebiet fertig sein. Ein rund 60 Quadratmeter großer Raum in der Cristallerie Bavaria in Ludwigsthal (Gemeinde Lindberg) wird Heimstatt für das Provisorium.

„Wir wollen den Park vorstellen, die Freizeitmöglich-

keiten“, sagt Bäuml. Das Haris-Eisenmann-Haus in Neuschönau und das Waldgeschichtliche Museum in St. Oswald hat Bäuml mit seiner Art der Informationsvermittlung geprägt. „Kein erhobener Zeigefinger, keine Belehrungen, keine Probleme“, sagt er zur Art der Präsentation in der entstehenden Info-Stelle in Ludwigsthal.

Was bekommt der Gast geboten? Erst einmal das Übliche: Wander- und Ansichtskarten, Bücher, Info-Broschüren. Und dann skizziert Bäuml mit schnellem Strich ein Halbrund von sechs Stellwänden auf Papier: „Das werden sechs Informationseinheiten, die Lust auf den Park machen sollen; die sollen dem Gast zeigen: Schau her, das kannst Du machen, das kannst Du bei uns erleben.“

Da ist die eine Stellwand, auf der die Besonderheiten des Gebiets zwischen Rachel und Lusen gezeigt werden. Nicht Bild an Bild ist auf der Wand zu sehen. Der Besucher darf/muß/kann selbst an einem Rad drehen, um ein Bild nach dem anderen hervorzuholen. Es wird eine Wand geben, auf der ein Film über das Erweiterungsgebiet läuft.

Und, ganz wichtig für Bäuml: „Wir beschränken uns bei den Infos nicht allein auf das Gebiet des Nationalparks, sondern beziehen



Der Ausbau einer vorläufigen Info-Stelle wird besiegelt: Geschäftsführer Kufner und Nationalpark-Leiter Sinner unterzeichnen im Beisein der Vorstandschaft von Pro-Nationalpark Zaiesler Winkel e.V. und Nationalparkmitarbeitern den Mietvertrag.

auch den Naturpark mit ein.“ Er ist sich bewußt, daß eine große Zahl der Besucher zwischen Nationalpark und Naturpark nicht unterscheidet.

Man sieht nur, was man weiß

Eine Stellwand wird den Führungen im Park gewidmet sein, die nächste wird Details aus dem Wald zeigen. „Man sieht nur, was man weiß“, zitiert Bäuml dazu Goethe. Die Neugier des Betrachters ziehen bei dieser Stellwand die „3D-Gucker“ auf sich. Sie sind in der Wand versenkt; schaut der Betrachter in die Gucker, sieht er ein dreidimensionales Bild.

Die letzte Stellwand ist dem Falkenstein vorbehalten. Ein großes Bild zeigt

den Berg - geteilt. Eine Hälfte Falkenstein im Sommer, die andere Falkenstein im Winter. „Wir wollen dabei auf die verschiedenen Freizeitmöglichkeiten hinweisen“, sagt Bäuml, „auf das Schlittenfahren und das Langlaufen, auf Wander- und Radwege, auf den Kneipp-Wanderweg zum Schwellhäusl...“

Fast noch wichtiger als die stummen Tafeln sind Bäuml aber die Menschen, die im provisorischen Info-Zentrum arbeiten werden. Das Beratungsgespräch, die Hinweise von den Nationalpark-Mitarbeitern sind ihm dabei mindestens genauso wichtig wie die gedruckten Informationen. Und als Grundsatz hat man sich vorgenommen, auch immer auf Veranstaltungen, die außerhalb des Nationalparks laufen, hinzuweisen.

Kosten: Rund 70 000 Mark

Rund 70 000 Mark soll die Installation des Info-Zentrums kosten, nicht eingerechnet die Eigenleistung der Nationalpark-Mitarbeiter. Die Schreiner aus dem Nationalpark-Bauhof werden in diesem Winter viele Stunden in Ludwigsthal werten, um ja den Eröffnungstermin 31. März nicht zu gefährden. Drei bis vier Jahre soll das Provisorium seinen Dienst tun, dann wird es abgelöst vom neuen Info-Zentrum, das oberhalb der Bahn-Haltestelle Ludwigsthal entstehen wird. Das „Haus der Wildnis“. „Fertigstellungstermin 2002 oder 2003, das ist realistisch“, sagt Bäuml. M. Lukaschik

Zurück zum wilden Wald

„Born to be wild“ hieß eines der Lieder der Gruppe „Steppenwolf“ und allein schon der Wunsch nach der von der Natur geordneten Wildnis, erweckte den abenteuerlichen Traum, Landschaften so zu erleben, wie Gott sie schuf. Diese Wildnis fand man auch einst im Bayerischen Wald und jetzt bietet sich für das Zurück zur natürlichen Waldentwicklung der Borkenkäfer als hilfreicher „Killer“ an. Experten in Sachen Naturschutz waren im November dieses Jahres in das Waldgeschichtliche Museum in St.

Oswald eingeladen, um über das Thema „Schön wild sollte es sein“ zu diskutieren.

Die Diskussionsvorgabe war: Die Wildnis als angeblicher Gegensatz zur Zivilisation ist in der Gesellschaft stärker präsent als bislang vermutet.

Wie schwer der Abschied von dem romantischen vom Förster geordneten „deutschen Wald“ fällt, kann man im Nationalpark Bayerischer Wald studieren, da hier das Abschiednehmen von einem Stück liebgehabter Heimat mit dunklen, rauschenden Fichten- und



Die Akademie für Naturschutz (Leiter Chr. Goppel, stehend) und die Evangelische Akademie hatten zur Fachtagung nach Sankt Oswald eingeladen.

Tannenwäldern unsagbar schwer fällt. Der neue Leiter des Nationalparks, Karl Friedrich Sinner, sagte, trotz des größten deutschen Baumsterbens, das es in den Wäldern zwischen Rachel und Lusen zu erleben gibt, könne es nicht schlimmer, sondern nur besser kommen, denn: Buchen, Tannen und Fichten verjüngen sich im lichten, nicht im dunklen Wald.

Der Befall durch den Käfer sei neben Windwurf, Blitzschlag und Schnebruch eben schon immer da gewesen und habe zur Ausdünnung der Wälder beigetragen. Egon M. Binder

Welche Tiere können im Winter gut beobachtet werden?

Wölfe sind besonders aktiv – Meister Petz zieht den Schlaf vor

Im Tier-Freigelände kann der Naturfreund die charakteristischen Tiere des Bayerischen Waldes, auch jene die hier einst heimisch waren und zum Teil wieder erfolgreich angesiedelt wurden, beobachten. Allerdings nur, wenn sie sich sehen lassen, denn die naturnahen Gehege sind keine Zookäfige. 39 verschiedene Tierarten sind im Freigelände zuhause. Orientierungstafeln an den Parkplätzen zeigen das Gelände im Überblick und die verschiedenen Touren.

In der Ranzzeit sind Wolf und Luchs weniger scheu. Übermütig toben zwei junge Luchse durch das weitläufige Gehege. Nun sind die vitalen Raubkatzen sieben Monate alt. An Pfingsten noch kleine flauschige Fellhällchen, haben sie sich zu jungen Raubkatzen gemausert: plötzlich schnell die eine vor, die andere pirscht sich von hinten an, dann rollen sie gemeinsam durch den Schnee. Gemächlich zieht die alte Luchsin ihre Kreise ums Gehege und behäugt aus der Ferne das Spiel der Jungen. Später, im März, zur Paarungszeit hallt der Ruf

des Luchses durch die Wälder. Bis vor 150 Jahren war der lautlose Jäger hier daheim und dank einer erfolgreichen Wiederansiedlung in Böhmen ist er es auch hier wieder geworden. Hinter den kahlen Sträuchern und Büschen können sich die Tiere im verschneiten Gehege nicht mehr so gut verstecken. Die Besucher des Tier-Freigeländes können deshalb in der kalten Jahreszeit besonders gut das ausgelassene Spiel der sonst so scheuen Wölfe beobachten. Denn ihr graubraunes Fell hebt sich farblich deutlich vom Schnee ab. Ein langgezogener Ruf klingt schaurig durch den tiefverschneiten Bergmischwald: der erste Wolf stimmt sein kräftiges Geheule an, die anderen fallen stimmungswaltig ein. Mitte Dezember ist Ranzzeit, die bis Februar dauert.

Nach einer Anpassungsphase im Nebengehege wurden die drei Jungtiere in das große Gehege dazugenommen. Die Wölfe sind zur Zeit besonders aktiv: Der Kampf um die Rangordnung wird neu ausgetragen und sie trotzen dem Schnee und der Kälte, die den Jungen dank

des dicken Pelzes nichts anhaben können.

Den älteren behagt das Winterwetter weniger: „Natürlich setzt den drei Alten die kalte und nasse Jahreszeit zu - nicht zuletzt auch das Rheuma. Die alten Wölfe halten sich bevorzugt im oberen Gehegeteil auf. Einer von ihnen ist im Sommer im Alter von 18 Jahren gestorben,“ berichtet Tierpfleger Max Reinhard.

Die drei Jungwölfe, davon zwei Weibchen, streifen durch den unteren Bereich des Geheges. „Sie haben noch nicht die Vorherrschaft, die alten sind massiger.“ Der Tierpfleger hofft, daß das Rudel zusammenwächst. Auch die jungen Wölfe jagen übermütig hintereinander her. Danach lassen sie sich die warme Mittagssonne auf den pelzigen Bauch scheinen – das Verhalten zeigt, wie wohl sich die Tiere hier fühlen.

Im Winter heißt es Energie sparen

Die Art der Nahrung ist – abgesehen von Insekten – bei den meisten Tieren im Sommer wie Winter gleich:



Gemächlich streift die alte Luchsin durchs Gehege, behält aber ihre im Schnee tollenden Jungen im Auge.

„Aus physiologischen Gründen sparen alle Tiere im Winter ihre kostbare Energie,“ so Max Reinhard, „eine unnötige Anstrengung und fehlende Nahrung könnte ihr rascher Tod sein. Ich bin immer wieder beeindruckt, daß auch so kleine Tiere wie der Sperlingskauz oder Meisen bei großer Kälte die Energie aufbringen, zu überleben.“

Der kleine Sperlingskauz, Uhu und auch Habichtskauz sitzen wie gewohnt auf ihren Stammpfützen und blinzeln die Besucher an. Übermütig und frech flattern die Kolk-raben herum: sie sind sowohl im Gehege als auch frei zusehen. Nach der Wölfütterung ziehen sie laut krächzend ihre Kreise und versuchen auch einen Bissen zu ergattern. Der Schwarzstorch, konnte nicht seine Afrikareise antreten, sondern sitzt gegen seine Gewohnheit im Winterquartier, da er ein Unfallopfer war und nicht mehr fliegen kann.

Der Nationalpark bietet den Besuchern die Möglichkeit an, das Wildschweingehege zu begehen. Die Tiere ziehen sich bei Kälte in die schützende Fichtenschönung zurück. Vorsichtig lugt ein ausgewachsener Eber zwischen den Stämmen hervor, um wieder hinter den jungen Fichtenzweigen zu verschwinden. Die Biber bleiben im Winter, wenn der Weiher gefroren ist, bevorzugt im Bau. Dort knabbern sie an Ästen, die sie sich als Vorrat angelegt haben - sie schlafen jedoch nicht, auch finden sie das ganze Jahr über Nahrung. Auch der Fischotter ist durch eine gut isolierende Fettschicht und ein dichtes Fell geschützt.

Das Bärenpaar Fritz und Regina hält wie alle Bären Winterruhe. „Sie senken im Gegensatz zu Winterschläfern die Körpertemperatur nur wenig,“ erklärt der Tierpfleger. „Im Herbst bekom-

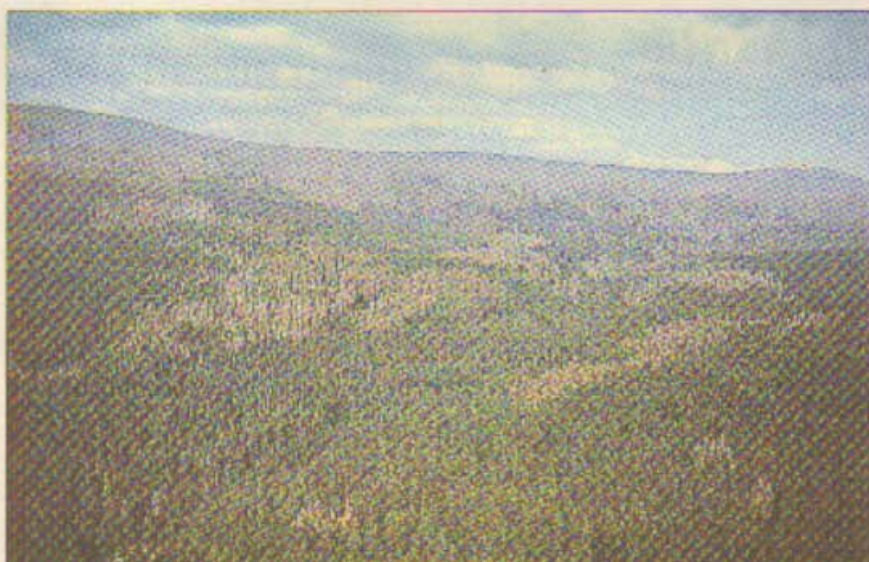
men sie so viel Futter, wie sie wollen, damit sie sich ihre naturgemäße Speckschicht anfrassen können.“ Bei schönem Wetter vertreten sie sich schon mal ihre Beine und wenn der Magen knurrt, sehen sie nach, ob Futter da liegt. Reinhard: „In der Regel haben sie aber ein lustloses Freßverhalten. Werden sie in ihrer Ruhe gestört, sind sie ganz schön grantig.“

Im Gegensatz zu Wolf und Luchs, die ihre Jungen im Frühling bekommen, kriegt die Bärin ihren Nachwuchs im Winter in einer Höhle. Nackt, hilflos und nur 500g schwer sind die Kleinen und werden ausschließlich mit Muttermilch versorgt. Ob Fritz und Regina wieder Nachwuchs erwarten, zeigt sich erst im Frühling. Jetzt kann keiner ins Gehege, denn niemand weiß, wo die Bären gerade ruhen. Sie hauen sich neben dem vorhandenen Stall Höhlen, in denen sie sich verkriechen.“

Eine ganz findige Technik, sich vor Eis und Schnee zu schützen, haben Auer- und Haselhuhn. Eine tiefe Schneewehe wird zum Iglu umfunktioniert - so hält sich die Wärme und die Tiere sparen Energie. Sie brauchen im Winter nicht zu schlafen, denn sie naschen faserhaltige Nahrung, wie Knospen und Nadeln. Auch die Wisente zeigen sich selten. Behäbig bleiben sie in der Nähe des warmen Stalls. Eine angenehme Seite hat die kalte Jahreszeit: die lästigen Fliegenschwärme fallen weg. Die Wildkatze nimmt im Herbst drei Kilogramm zu, hat so die nötigen Fettserven für den Winter und läßt sich kaum blicken. Klassische Winterschläfer, wie zum Beispiel Siebenschläfer oder Murmeltiere, gibt es im Freigelände nicht. Es hat im Winter ein anderes Gesicht, ist aber nicht weniger reizvoll als in warmen Jahreszeiten. Heike Sommer



Well sie sich im Schnee schlechter verstecken können, sind die Wölfe im Winter besser zu beobachten.



Das Luftbild für die Waldinventur im Nationalpark zeigt die großen Totholzflächen am Spitzberg und Lusen. Durch die lichten Kronen der Bergfichten dringt jedoch mehr Licht auf den Boden und begünstigt den Jungwuchs. Aber der Umbauprozess kostet viel Zeit.

Der Jungwuchs wird üppiger Das Baumsterben langsamer

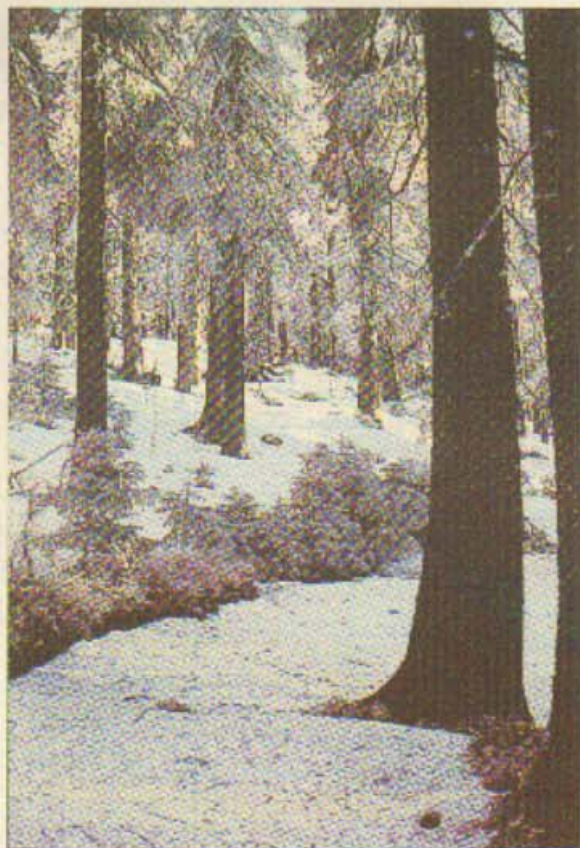
Untersuchungen im Käfer-Wald am Boden und aus der Luft

Seit im alten Teil des Nationalparks, dem Rachel-Lusen-Gebiet, die natürlichen Absterbe- und Verjüngungsprozesse immer größere Fortschritte machen, wird auch das Interesse von Bevölkerung, Nationalparkbesuchern, Politikern aber auch seitens der Wissenschaft an diesen Vorgängen immer stärker. Dem großen Informationsbedürfnis nach exakten Daten darüber, was sich hier in der Natur abspielt, kommen Nationalpark-Verwaltung und die Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF) mit periodischen Erhebungen nach.

Seit vor zehn Jahren als Folge der belassenen Sturmholzzer aus den Jahren 1983

und 1984 erstmals deutlich für Jedermann erkennbar eine Zunahme der Borkenkäfer zum Absterben stehender Waldbestände führte, werden mit Hilfe alljährlich flächendeckend hergestellter Luftbilder die Absterbeprozesse dokumentiert und analysiert. Als die nach wenigen Jahren abgeklungenen Borkenkäfervermehrungen aber dann seit 1995 infolge einer neuerlichen Massenvermehrung zu großflächigen Totholzbeständen vor allem in den Bergfichtenwäldern der Hochlagen führte, war bekanntlich die Sorge groß, ob dies das Ende des Waldes schlechthin bedeute. Erfahrungen in der Vergangenheit im Bayerischen Wald und auch in vergleichbaren an-

deren Regionen zeigten zwar, daß nach Windwurf- und Borkenkäferkalamitäten auch ohne menschliches Zutun immer wieder Wald nachwuchs - aber an Betrachtung der bekannten Belastungen durch Luftschadstoffe waren die Zweifel doch groß, ob die Natur sich weiter selbst helfen und den Fortbestand der Bergwälder gewährleisten wird. Um gegebenenfalls zur Erhaltung des Waldes fachgerecht eingreifen zu können, wird in den besonders von den Absterbeprozessen betroffenen Hochlagen seit 1996 alle 2 Jahre eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Waldverjüngung durchgeführt. Zu diesem Zweck reichten



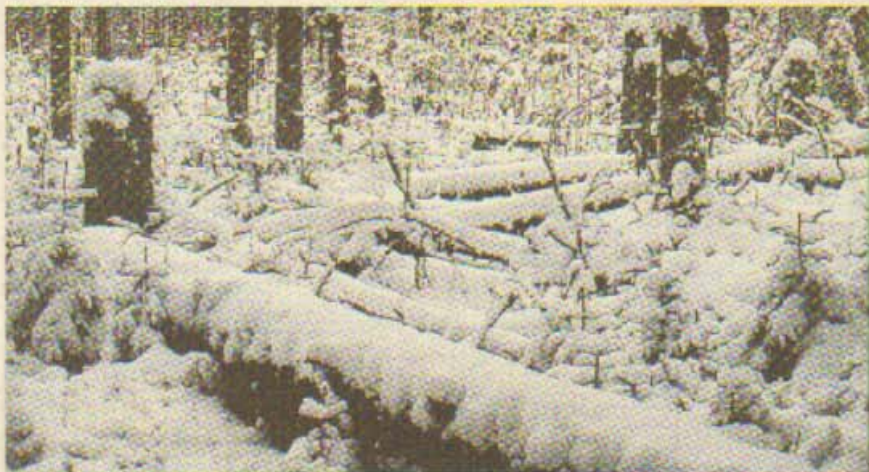
Luftbilder selbstverständlich nicht aus, die Waldflächen mußten vielmehr am Boden gründlich in Augenschein genommen werden.

Bilanz der Totholzflächen

Auf den Luftbildern von Juli 1998 waren der durch Borkenkäferbefall bis 1997 insgesamt abgetötete Waldbestand sowie die bis zu diesem Zeitpunkt im Zuge der Borkenkäferbekämpfung im Randbereich entstandenen Blöcke aber auch die bereits zusammengebrochenen Totholzflächen der länger zurückliegenden Windwurf- und Borkenkäferereignisse gut erkennbar. Die Fläche

der durch Borkenkäferbefall abgestorbenen und im Zuge der Bekämpfung eingeschlagenen Fichten ist seit der Befliegung im Vorjahr laut LWF um 587 Hektar gewachsen. Im Jahr zuvor war die Zunahmerate mit 827 Hektar allerdings deutlich höher. Erstmals seit 1995, als im wärmsten Jahr der Wettergeschichte besonders günstige Rahmenbedingungen für eine Massenvermehrung der Insekten herrschten, ging damit die Totholzflächenzunahme zurück. Trotzdem ist die Totholzzunahme mit rund 4,4% der Fläche des Rachel-Lusen-Gebietes immer noch auf einem sehr hohen Niveau.

(Fortsetzung auf Seite 15)



Das moderne Holz im wilden Käferwald bereitet den Humus für die künftigen Bäume.



Der Fichten-Nachwuchs kämpft ums Überleben im Schnee.

Beobachtung der alten Bergfichten-Wälder

(Fortsetzung von Seite 14)

Bei dieser bekanntlich noch 1998 weiter anhalten- den Borkenkäfer-Massen- vermehrung waren zunächst die natürlichen Bergfichten- wälder der Kammlagen mit Schwerpunkt im Lusen- gebiet, also keineswegs - wie oft falsch interpretiert - , künstlich angelegte Fichten- monokulturen, besonders betroffen. Die Zunahmerate in den Hochlagen lag bei der Befliegung 1998 bei 196 Hektar (im Vorjahr 391 Hektar). Somit sind auf 1319 Hektar fast alle alten Berg- fichten tot, das ist ein Anteil von 58,1 Prozent der Hoch- lagen. Die Befliegung 1998 ergab erstmals seit Beginn der 90er Jahre eine höhere Befallsrate in den Hang- und Tallagen, in die sich die Borkenkäfer von den Hochlagen her kommend ausgebreitet haben. In den laub- baumreichen Hang- und Tallagen umfassen die 1998 festgestellten Totholzflächen nunmehr 829 Hektar Fichten, das sind 6,5% der Hang- und Tallagenfläche. Die gesamte 1998 erhobene Totholzfläche beträgt mit 2148 Hektar 16,9 Prozent des Rachel-Lusen-Gebietes.

Zwei Samenjahre brachten Verjüngung

Hoffnungsvolle Naturver- jüngerung ist nun auch in den Hochlagen erkennbar. Selbst hartnäckige Zweifler staunen heute, wie in den der Natur überlassenen Windwurfgebieten der Hang- und Tallagen, etwa dem vom Auguststurm 1983 betroffenen Gebiet um den „Seelensteig“ bei Spiegelau die Waldverjüngung aus Fichten, Buchen, Tannen und anderen Baumarten in dem durch Sturm und Borkenkäfer aufgelichteten Wald regelrecht „explodiert“. Niemand bezweifelt, daß es sich bei dieser Wild- nis nach wie vor um Wald handelt. Auch in den natür- lichen Fichtenwäldern der Tallagen haben die beiden Samenjahre der 90er Jahre für einen sichtbar reich ge- deckten Tisch an Naturver- jüngerung gesorgt. In den Hang- und Tallagen beste- hen somit keine Zweifel, daß die gerade in den letzten zwei Jahren zunehmenden Totholzflächen in kurzer Zeit einen deutlichen Unter- wuchs an sich einstellen-

der Naturverjüngung vorzu- zeigen haben. Kaum kommt deutlich mehr Licht als Folge der Entnadelung der alten Fichten auf den Waldboden, ziehen die fast überall bereits vorhandenen bisher im Schattendasein dahinküm- mernden jungen Bäumchen in ihrem Höhenwachstum los, im letzten Jahr waren es bis zu 70 Zentimetern etwa bei den Fichten.

Die Bergfichtenwälder befinden sich in den Hochlagen unweit der Höhen- grenze, wo Waldbäume überhaupt noch wachsen können. Die Waldbäume haben es also von Haus aus schwer dort oben. Lediglich Fichten sind den extremen Schneehöhen und der kurzen Wachstumszeit und den niedrigen Temperaturen angepaßt, vor allem in ihrem Schutz gedeiht auch die Vogelbeere noch ganz gut, nur vereinzelt dringen Berg- ahorne und eher gebüschartig noch Rotbuchen in diese unwirtliche Region vor. Aber auch die Fichten haben ihre Probleme, obwohl die Wälder bislang bereits relativ licht waren, reichte of- fenbar die Wärme für das Wachstum nicht so recht, auch wird nur selten durch Blütejahre der Tisch mit Samen reich gedeckt wurde. Die jungen Bäume kümmern deshalb oft lange kaum sichtbar zwischen Gras, Heidelbeere und Farn dahin, bis sie durch mehr Wärme- genuß endlich einmal besser zum Zuge kommen. Nur beim genauem Hinschen konnte man bereits bisher viele solcher kümmerlinge finden - für den oberflächli- chen Betrachter war das Ur- teil aber klar: „da oben gibt es überhaupt keine Verjün- gerung“. Gute Naturbeobach- ter konnten aber Hoffnung schöpfen. Sie hatten an den schwefelgelben Pollen- staubwolken schon zweimal in diesem Jahrzehnt im Frühjahr den an sich selte- nen Vorgang einer Vollblüte der Fichte in den Hochlagen erkennen können, der reich- liche Zapfenanhang im Win- ter zeigte dann das Ergebnis.

Die Inventuren von 1996 und 1998 geben nunmehr Aufschluß, wie sich die Ab- sterbeprozesse aber auch die Samenjahre in den Hochlagen auf die Waldverjüngung auswirken. Mit fachlicher Unterstützung der LWF haben Inventurtrupps aus ge- schulten Waldarbeitern un-

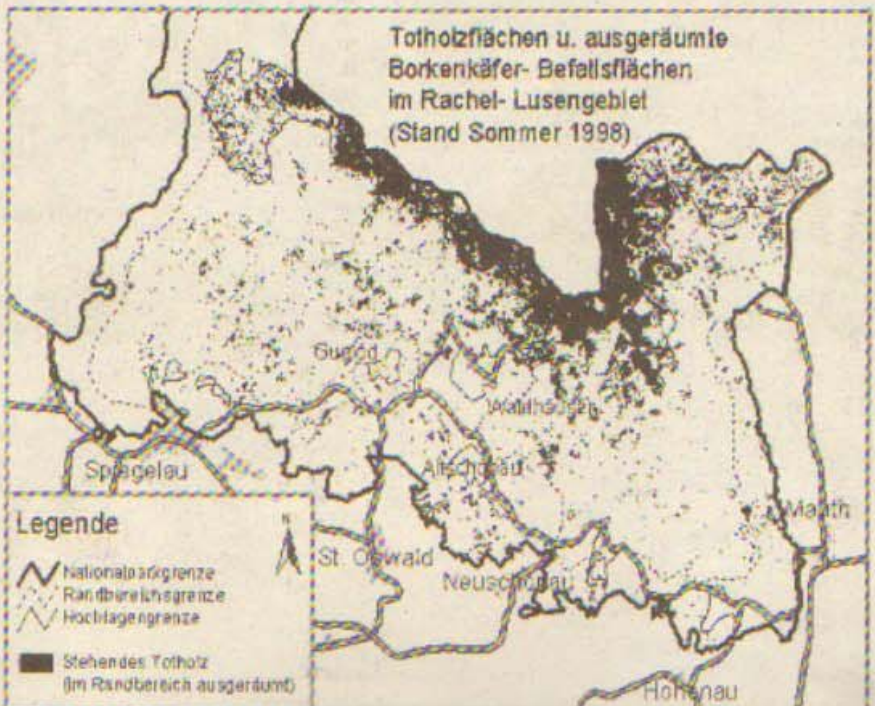
ter Anleitung eines Försters die bereits seit 1982 verwen- deten Inventurpunkte auf- gesucht und alle Bäumchen bis 5 m Höhe in einem Probekreis gezählt und vermes- sen. Auf der rund 2.300 Hek- tar großen Hochlagenfläche des Rachel-Lusen- Gebiets mußten 572 Inventurpunkte mit Karte und Kompaß auf- gesucht werden. Die Ergeb- nisse machten Mut, daß der Bergfichtenwald auch ohne unser menschliches Zutun - wenn auch mit verändertem Antlitz - weiter bestehen bleiben wird. 1998 wurden bei der Verjüngsinventur der Hochlagen umgerechnet 1204 junge Waldbäume mit einer Höhe über 20 cm pro Hektar ermittelt, zwei Jahre vorher waren es noch 1084. Es ist zu erwarten, daß die Anzahl weiter zunehmen wird. In der Höhenstufe zwi- schen 10 und 20 cm befinden sich nämlich bereits weitere durchschnittlich 630 Bäum- chen pro Hektar im „An- marsch“. Die kleinen Säm- linge unter 10 cm wurden gar

nicht erst gezählt, da sie erfahrungsgemäß noch größe- ren Verlusten unterliegen, als es auch die größeren Jungbäume durchaus noch erwarten lassen. In einem Altbestand haben aber an- dererseits nur wenige Hun- dert der zunächst tausenden Jungbäume pro Hektar Platz. Die Inventur machte aber auch deutlich, daß die Bergfichtenwälder ohne menschlichen Einfluß künf- tig anders aussehen werden. Die Bäume stehen beson- ders in Gruppen, bedingt durch günstige Kleinstand- orte - wie sie besonders auf- grund vorhandener Fels- blöcke oder vermoderndem Totholz entstehen. Es blei- ben durchaus vorüberge- hend auch ein paar Lichtun- gen. Allerdings fanden sich nur auf lediglich 6 Prozent der 500 Quadratmeter gro- ßen Probekreisen keinerlei Verjüngungspflanzen über 20 cm. Auch dort ist es aber nicht hoffnungslos: Einzel- ne stehen gebliebene alte Samenbäume haben überlebt,

noch mehr stehen im Zwi- schenstand oder Unter- stand. Es wird interessant sein, zu verfolgen, wie ob und wann sich deren Frei- stellung und damit erhöhter Licht- und Wärmegenuß auf die künftige Samenproduk- tion auswirkt. Bis dahin wird jedenfalls viel herunterge- brochens und vermodertes Totholz wesentlich günsti- gere Keimbedingungen ge- schaffen haben, als es jetzt noch der Fall ist.

Überall dort, wo noch grüne Altbäume den Boden überschirmen, ist weniger Verjüngung zu finden, als an den durch Absterbeprozesse aufgelichteten Stellen. Die Karte zeigt deutlich, daß sich im Rachelgebiet weniger Verjüngung befindet als im Lusengebiet. Der Vergleich mit der Karte der toten Fich- tenaltbestände zeigt genau die umgekehrte Situation. Die weitere Beobachtung der Bergfichtenwälder ver- spricht schon heute span- nende Ergebnisse.

Hartmut Strunz



Begrenzter Lebensraum macht Hirsche zu Kostgängern

Noch bleiben Rotwild-Wintergatter zum Schutz der Wälder vor Wildverbiß erhalten

Die Meinungen von Jägern, das weiß Richard Hofmann, der Bezirksvorsitzende des Bayerischen Landesjagdverbandes aus Erfahrung, sind längst nicht immer unter einen Hut zu bringen. Einmal mehr trat dies bei der Fernsehaufzeichnung des „Bürger-Forums“ im Hans-Eisenmann-Haus zu Tage: Während der Vorsitzende der Grafenauer Jägerschaft, Franz Zambelli, die schrittweise Auflösung der Wintergatter im gesamten Nationalpark forderte, lehnten Jägerkollegen aus dem Zwieseler Winkel ein solches Ansinnen strikt ab. Sie befürchten nämlich hohe Schadenersatzforderungen der Privatwaldbesitzer an die Jagdgenossenschaften, wenn es zu Schäl- und Verbißschäden kommen sollte.

Die Nationalparkverwaltung unterhält insgesamt vier Wintergatter: Im alten Teil des Nationalparks an der Neuhüttenwiese bei Spiegelau und an der Riedlhäng bei Mauth, im neuen Teil am Ahornschachten (Revier Falkenstein) und in Elishäng (Revier Buchenau). Wenn im November und Dezember die Schneedecke wächst,



So stolz sie ihr Geweih tragen – im Winter sind sie Pensionsgäste des Staatsforstes.

schließen sich die Gatter und an die 200 „Könige der Wälder“ (Kahlwild und Hirschkälber mitgezählt) werden damit an den Futterkrippen zu Kostgängern des Freistaates Bayern. Die Nationalpark-Verwaltung muß in ihrem Etat für die Winterfütterung jährlich an die 100 000 Mark einplanen. Gäbe es die Wintergatter nicht, würden die Hirsche, unter ihnen viele „Grenz-

gänger“ aus dem Böhmerwald, in den Vorwald abwandern, um dem tiefen Schnee in den Grenzbergen zu entgehen.

Dies ist allerdings heute wegen der dichten Besiedlung und der Verkehrs-Erschließung nicht mehr möglich. Somit würden die Hirsche von den Jägern im Vorwald reduziert, nicht mehr im Gatter. Franz Zambelli: „Die Haltung von Rotwild

im Wintergatter ist mit den Regeln internationaler Nationalparks nicht vereinbar. Noch schlimmer ist der Abschuss in den Gattern. Es müßte daher angestrebt werden, daß die Regulierung der Rotwildbestände außerhalb des Nationalparks vorgenommen wird. Das Rotwildgebiet müßte daher vergrößert werden.“

Der passionierte Jäger, der im Grafenauer Land selbst

ein Revier besitzt, schlägt deshalb vor: Einstellung der Jagd auf Rot- und Rehwild im Nationalpark, Bejagung außerhalb des Parks in den bislang von Rot- und Rehwild freien Gebieten und die schrittweise Auflösung der Wintergatter. Es würde sich dabei allerdings die Frage stellen, ob die notwendige Reduzierung des Wildes, das ja im Frühjahr wieder in den Nationalpark zurückkehrt, mehr nach ökologischen Gesichtspunkten als nach denen des Trophäenkults erfolgen könnte. Im Nationalpark werden jedoch keine Trophäenträger geschossen.

Jägervorstand Hofmann aus Freyung, dessen Revier an den Nationalpark angrenzend, ist dagegen anderer Meinung. Wenn auch ihm die Abschüsse im Gatter nicht gefallen, so wertet er zentrale Fütterungen für das Rotwild als unverzichtbar.

Hofmann plädiert zudem dafür, die Bejagung im sogenannten rotwildfreien Gebiet neu zu regeln. Es sollten auch künftig dort keine Hirsche der Klasse I und II geschossen werden: „Aufgrund des vorhandenen ungünstigen Geschlechterverhältnisses ist die Jagd im Staatsforst wie im Nationalpark auf jegliche Hirsche – mit zeitlicher Begrenzung – einzustellen. Die Abschusspläne dürfen nicht mehr aufgrund der Winterzählung erstellt werden, da während der Hauptjagdzeit dieses Wild nicht vorhanden ist. Im Winter kommen ja ziemlich viele Hirsche als „Pendler“ aus dem tschechischen Böhmerwald in den Bayerwald“.

Die Rotwildliche schätzt Richard Hofmann als eher gering ein, denn auf einer Waldfläche von hundert Hektar ist als Standwild nur noch ein Hirsch zu finden. Die Gesamtzahl der „Könige“ im inneren Bayerischen Wald wird noch auf rund 550 Exemplare geschätzt. Nationalpark-Leiter Sinner und seine Mitarbeiter wollen sich im nächsten Jahr mit den Vertretern der Kreisjagdverbände Regen und Freyung-Grafenau zusammensetzen. Dann wird man über die Fortführung der Wintergatter reden, aber auch für andere Lösungen offen sein. Egon M. Binder



Rund 200 Hirsche, Kahlwild und Hirschkälber werden in den Wintergattern des Nationalparks gefüttert.



Rüdiger Fischer (links) und Helmut Penn sind ausgebildete Berufsjäger. Ihre Hauptaufgabe im Nationalpark ist in dieser Jahreszeit die Betreuung der Wintergatter, in denen rund 250 Stück Rotwild den Winter verbringen.

Berufsjäger im Nationalpark

Zwei Mann ersetzen Wolf, Bär und Luchs

Fast sieht es aus, als würde Helmut Penn sichern, wie er da so regungslos am Zaun steht und den Hochwald mit seinen Blicken abtastet. Ganz langsam nimmt er jetzt den Feldstecher hoch und sagt wie zu sich selbst: „Da hinten kommen sie jetzt runter.“

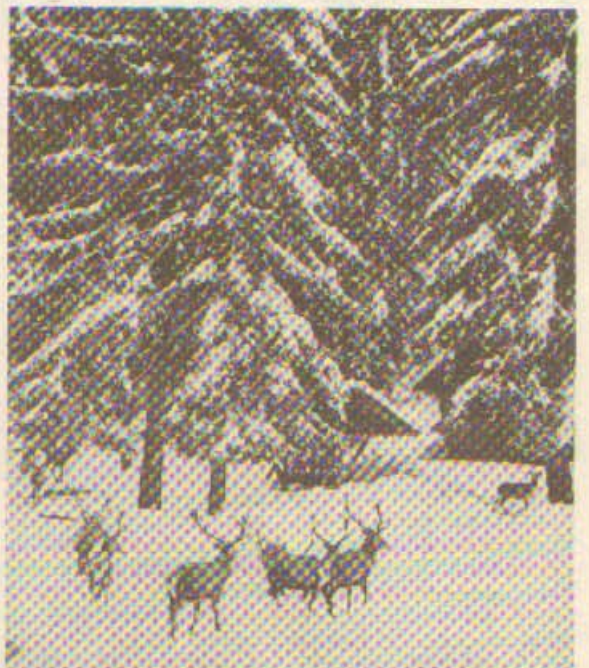
Der Begleiter von Penn schaut angestrengt, sieht aber außer vielen dickverschneiten Fichten nichts. Sie, die da hinten runterkommen sollen, das sind Rothirsche, Hirschkühe, Hirschkalber. Penn steht mit seinem Kollegen Rüdiger Fischer und einem weiteren Beobachter am Zaun des Rotwild-Wintergatters. Zwischen Altschönau und Spiegelau auf gut 700 Meter Meereshöhe gelegen, erstreckt es sich auf einer Plä-

che von rund 40 Hektar. Penn und Fischer sind die Herren von zwei Wintergattern im Nationalpark. Und Penn und Fischer haben einen Beruf, der nicht allzu häufig ist. Sie sind gelernte Berufsjäger. Berufsjäger im Nationalpark? Berufsjäger in einem Gebiet, in dem Jagd eigentlich nicht vorkommt? In dem Natur Natur sein soll? Ohne Einfluß von außen. Die Jäger ersetzen in der Nationalpark-Fauna quasi die Beutegreifer. Wölfe streifen schon lange nicht mehr durch den Bayerischen Wald, Bären gibt es ebenfalls nur im Tier-Freigelände. „Das Rotwild hat im Nationalpark keine natürlichen Feinde mehr, hier übernehmen wir die Regulierung der Population“, sagt Fischer. Die Regulierung - man kann

auch Abschluß dazu sagen - passiert zum Teil im Wintergatter. So wird dafür gesorgt, daß die Hirschpopulation nicht zu groß ist. Sie beträgt ungefähr ein Tier pro 100 Hektar. Macht um die 230 Hirsche auf die 24 000 Hektar Nationalpark-Fläche. Fischer hat jetzt ebenfalls sein Fernrohr genommen und stützt es auf einen Stock auf, den er zum Stativ gemacht hat. „Steh'n guad da, de Kälber“, meint er. Jetzt haben sich die jungen Hirschkalber so weit aus der Deckung gewagt, daß sie auch der Laie erkennen kann. Sie sind zur Fütterung gekommen, rupfen ein bißchen Grassilago, Apfeltrester, Runkelrüben, Heu. Weil dem Rotwild im Winter in den Hochlagen die Nahrung fehlt, ist es darauf programmiert, in die Täler

zu ziehen. Als den Bayerischen Wald noch nicht die Spuren der Zivilisation durchzogen, die Straßen, die Siedlungen, ist das Rotwild entlang der Täler in Richtung Donau gewandert. „Da hat es in den Auwäldern den Winter verbracht, im Frühjahr ist es wieder in die Hochlagen gegangen“, erzählt Fischer. Weil der Weg Richtung Donau für das Rotwild lebensgefährlich ist, und auch die Waldbesitzer nicht so begeistert sind, wenn ihr Besitz von schälenden Hirschen heimgesucht wird, hat man bis in die 70er Jahre sogenannte Fütterungsketten angelegt. Mit sanfter Gewalt und gutem Futter hat man das Rotwild dazu gebracht, nicht zu weit Richtung Donau zu wandern. Im Nationalpark hat man dann 1970 die Fütterung eingestellt und das erste Wintergatter gebaut, in dem fast die gesamte Hirschpopulation den Winter verbringt. „Wir simulieren dadurch das Natürliche, und das ist ein wilderer Raum im Winter“, sagt Fischer. Er ist seit drei Jahren im Nationalpark, war vorher in den Alpen Berufsjäger. Da führte er Jagdgäste, hier im Nationalpark führt er auch Gäste. Aber nur zum Schauen, nicht zum Schießen. Die interessante Aufgabe hier habe ihn gereizt. Sich um alles kümmern, was das Wintergatter angeht, die Fütterung an sieben Tagen in der Woche, die Regulierung, die Kontrolle der Tiere. Und im Sommer sind die Jäger bei

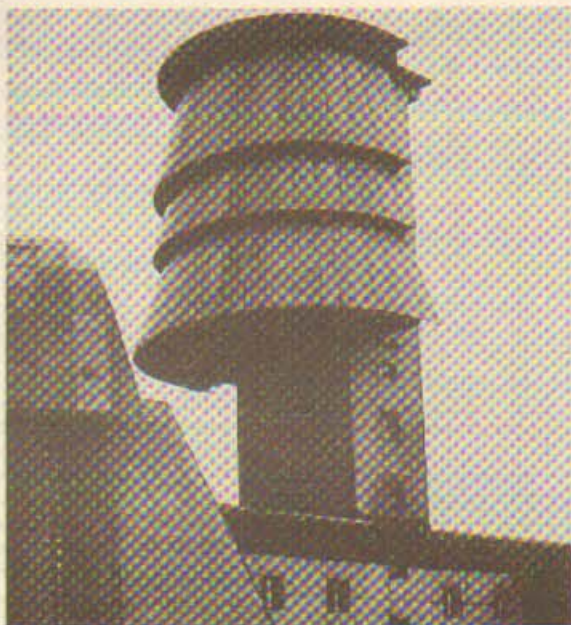
wissenschaftlicher Arbeit behilflich. Sie haben zum Beispiel Hirsche markiert, haben ihre Wanderungen per Telemetrie verfolgt und aufgezeichnet. Sie haben auch bemerkt, daß nach der Grenzöffnung das Rotwild aus der Tschechischen Republik stark nach Bayern eingerückt ist. Nicht, weil die Grenzen offen waren, sondern weil in Tschechien der Jagddruck höher ist. „Hirsche sind enorm lernfähig, die merken sofort, wo ihnen nachgestellt wird und wo nicht“, sagen die beiden Jäger, und man merkt, daß sie so etwas wie Hochachtung vor den ihnen anvertrauten Tieren haben. „Man lebt halt mit ihnen, man kennt sich“, sagt Penn, der seit der Gründung des Nationalparks für den Park arbeitet. Erst als Tierpfleger machte er - der schon den Jagdschein hatte - noch die Ausbildung zum Berufsjäger. Die Regelmäßigkeit sei ganz wichtig beim Umgang mit den Tieren im Wintergatter. Und nie dürften sie einen Zusammenhang zwischen der Fütterung und dem Schießen erkennen, sagt Penn. Es ficht ihn auch nicht an, wenn das Schießen im Wintergatter als „nicht waidmännisch“ bezeichnet wird. „Richtiger Waidmann“, das ist er in seinem eigenen Jagdrevier bei Kirchdorf. Und überhaupt: Die, die es richtig angeht, die Tiere, hat sowieso noch niemand gefragt, was sie als „richtig waidmännisch“ einstufen. Michael Lukaschik



In den Wintergattern können die Rothirsche ungestört auch bei Tageslicht die Fütterung aufsuchen.



Von Rothirschen geschälte Fichten werden rotfaul und deshalb leicht vom Sturm geknickt.



Die ehemalige Radarstation (links) auf dem „Mittagsberg“ wurde zu einem Aussichtsturm umgebaut.

Neues aus unserem Nachbar-Nationalpark Šumava

1991 wurden bekanntlich die höher gelegenen Teile des Böhmerwaldes entlang der Grenze zu Bayern und Oberösterreich zum dritten Nationalpark der Tschechischen Republik, zum „Národní park Šumava“ erklärt. Der knapp 70 qkm große Nationalpark erstreckt sich auf den gesamten Grenzgebirgskamm von Zelezná Ruda (Böhmisches Eisenstein) im Nordwesten bis nach Zvonkova (Glöckelberg) südöstlich des Hochfichtberges.

Der Nationalpark Šumava grenzte bei seiner Gründung lediglich auf etwa einem Drittel seiner Länge zwischen dem Grenzübergang Finsterau-Bučina (Buchwald) und dem Großen Rachel an den Bayerischen Wald. Nach der Erweiterung des Nationalparks Bayerischer Wald in Richtung Nordwesten in das Falkenstein-Gebiet bis zum Grenzübergang Bayerisches Eisenstein (Bahnhof) ist nunmehr etwa die Hälfte der Südwestgrenze des Nationalparks Šumava gemeinsame Grenze zum bayerischen Nationalpark.

Die Zusammenarbeit funktioniert gut, etwa wenn sich die beiden NP-Verwaltungen im bayerischen Grafenau und im tschechischen Vimperk (Winterberg) über Fragen des Rotwild- oder Borkenkäfer-Managements im Bereich der gemeinsamen Grenze absprechen. Auch die Abstimmung der sich am Grenzübergang bei Buchwald berührenden Nationalpark-Bussysteme erfolgte über die Schiene der NP-Verwaltungen. Über die

Luchse, die sich ohne Rücksicht auf die Grenze im Böhmerwald frei bewegen, werden regelmäßig Informationen ausgetauscht und Termine für Zählaktionen (anhand von Spuren) im Winter aufeinander abgestimmt. Interessant waren beispielsweise erste Erkenntnisse aus einem tschechischen Luchsforschungsprogramm mit Halsbandsendern. Demnach hat ein männlicher Luchs, die tschechischen Biologen taufen ihn „James“, seinen Lebensraum auf das riesige Territorium zwischen dem böhmischen Ort Hartmanice (Hartmannitz) und dem Raum Lindberg im Landkreis Regen ausgedehnt. Die beiden Orte liegen immerhin rund 20 Kilometer auseinander.

Informationszentren

Am deutlichsten ist auf der gesamten Fläche beider Nationalparks die Annäherung der Konzeptionen auf dem Gebiet der technischen Ausstattung mit Einrichtungen zur Besucherlenkung erkennbar. Im Nationalpark Šumava werden die Wanderwege zwar weiterhin nach dem einheitlichen System des KCT (Klub tschechischer Touristen) markiert und beschildert, alle Orientierungs- und Informationstafeln wurden aber in Holzfrästechnik im Erscheinungsbild denen im Nationalpark Bayerischer Wald angeglichen. So erkennt man allein daran schon die gegenseitige Verbundenheit. Inzwischen wurde auch das

Netz von Informationsstellen, Informationszentren und Lehrpfaden weiter verdichtet. Neue große Informationszentren sind nunmehr in Kašperské Hory (Bergreichenstein) und Kvilda (Außergerfeld). Kleinere Informationsstellen und Ausstellungen zu besonderen Themen ergänzen das System. Eine Informationsstelle - in der Holzbauweise eines Böhmerwaldhauses - besteht zum Beispiel in Slunečná (Sonnberg) bei Prácheň (Stubenbach). Eine stattliche Holzbau-Halle in Modrava (Mader) beherbergt eine spezielle Ausstellung zur Problematik Luftschadstoffe und Borkenkäfer im Bergfichtenwald. Sie soll die Besucher auf den Anblick der großflächigen Totholzgebiete und die bei der Borkenkäferbekämpfung entstandenen Freiflächen im dortigen Gebiet vorbereiten. Unweit von Antýgl, dem bekannten Antigel-Hof zwischen Sml (Rehberg) und Modrava entsteht bei Rokyta mit fachlicher bayerischer Unterstützung ein Gesteins-Freige-lände. Auch zum Informationszentrum Kasperské Hory wurden Fachleute aus Grafenau gebeten, beim Aufbau eines Pflanzen-Freige-ländes zu helfen.

Die im wahrsten Sinne des Wortes „übertagende“ Einrichtung, die 1998 eröffnet wurde, ist aber der Aussichtsturm auf der umgebauten ehemaligen Radarstation auf dem 1314 m hohen Poledník (Mittagsberg). Der Berg mit seinem markanten Bauwerk ist von vielen Orten im Böhmerwald und von

den Bergen auf bayerischer Seite des Grenzkaumes zu sehen. Somit war klar, daß umgekehrt von diesem Berg aus ein fantastischer Rundblick bestehen muß. Die mit dem Touristenansturm verbundenen Störungen in dem sensiblen Grenzkaumbereich lösten bereits eine Diskussion aus, ob solch ein Besuchermagnet überhaupt mit den vorrangigen Zielen des Naturschutzes verträglich sein kann. Immerhin muß man sich den Zugang durch eine kräftezehrende Bergtour erarbeiten.

Šumava im Winter

Der Nationalpark berührt altbekannte Wintererholungsgebiete der Tschechischen Republik. In Anbetracht seiner Schneesicherheit ist der Böhmerwald ebenso wie das Riesengebirge für Winterurlauber aus Tschechien ein beliebtes Ziel. Aber auch deutsche Gäste - vor allem aus den neuen Bundesländern - knüpfen wieder an alte Traditionen an. Aus anderen westlichen Ländern erscheinen zusätzliche neue Gäste - allem voran aus den Niederlanden. Zelezná Ruda (Markt Eisenstein) am Nordwestrand des Nationalparks Šumava mit seinen Skiabfahrten am Spitzberg bildet zusammen mit Bayerisches Eisenstein und dem Arbergebiet das Hauptzentrum des Wintersportes im Grenzgebirge. Ein weiteres Zentrum befindet sich rund um Churáňov am Rand des Nationalparks zwischen Kašperské Hory und

Vimperk (Winterberg). Auch dort gibt es Skiabfahrten, eine Sprungschanze und vor allem ein Netz von Langlaufloipen, das in den Nationalpark hinein auf die legendär schneesichere Böhmerwald-Hochebene führt. Bei Markt Eisenstein (Grenzübergang Zwieslerwaldhaus - Ferdinandsthal) und zwischen Kvilda und dem bayerischen Finsterau (Grenzübergang Buchwald), also am Nord- und Südrand des Nationalparks Bayerischer Wald sind die Skiwanderwege beider Nationalparks miteinander verknüpft. Das Loipennetz um České Zleby (Böhmisches Röhren) und Stožec (Tusset) ist ebenfalls über die Grenzübergänge bei Bischofsreuth und Haidmühle mit den bayerischen Routen verknüpft.

Landschaft des Jahres 1999 - 2000

Die Region Böhmerwald/Šumava wurde von der internationalen Naturfreunde-Bewegung zur „Europäischen Landschaft des Jahres“ 1999/2000 ausgewählt, das heißt zu einer ökologisch wertvollen und gefährdeten europäischen Landschaft. Die Auswahl der Region um das Dreiländereck Deutschland - Österreich - Tschechien soll dazu beitragen, die Kultur- und Naturlandschaft für Bewohner, Fauna und Flora als Grundlage für eine wirtschaftliche Entwicklung (z.B. Tourismus und Landwirtschaft) zu sichern. *Hartmut Strunz*



Die Winterlandschaft rechts oben zeigt eine unberührte Schneedecke. Die Spur links oben hat das Haselhuhn hinterlassen, die in der Mitte ein Marder. Die untere Reihe zeigt links die Spur des Luchses, in der Mitte die des Auerhahns und des Fischotters. Die Löcher im Baum rechts hat ein Schwarzspecht hinterlassen, der Roßameisen suchte.



Herzlichen Dank

den nachfolgenden Unternehmen.

Sie haben mit einer großzügigen Spende das Informationsblatt „Unser Wilder Wald“ unterstützt

Firma EITEM
27283 Verden

VR-Bank eG Grafenau-
Regen-Zwiesel
94209 Regen

AMF-Mineralfaser-
platten GmbH
94481 Grafenau

Sparkasse
Freyung-Grafenau
94072 Freyung

Spedition Häring
94475 Grafenau

Fischl-Tiefbau GmbH
94234 Viechtach

Fa. Gravograph GmbH
79224 Umkirch/Freiburg

Regental
Bahnbetriebs-GmbH
94234 Viechtach

RBO Regionalbus
Ostbayern GmbH
93055 Regensburg

„Zum Friedl“
Hotel-Restaurant-Cafe
94566 Riedlhütte

„Grashölle“
Ferienwohnungen
94568 St. Oswald

Auto Röhr
94481 Grafenau

Tier-Visitenkarten auf unberührter Schneedecke

Beispiele von Spuren, die man beim Wandern in der Winterlandschaft entdecken kann

„Zwei Spuren im Schnee führen herab aus steiler Höh...“ hieß es in einem Skifahrer-Schlagertext aus den Fünfziger Jahren. Im Nationalpark kann mit Rücksicht auf die Winterruhe der Tiere das Touren-Skifahren und das Tiefschnee-Stöbern durch die unberührte Schneedecke im Winterwald nicht erlaubt werden. Umso besser kann man dafür am Rande der Wanderwege die Spuren von Wildtieren beobachten. Die Frage ist meist nur: Wer war das?

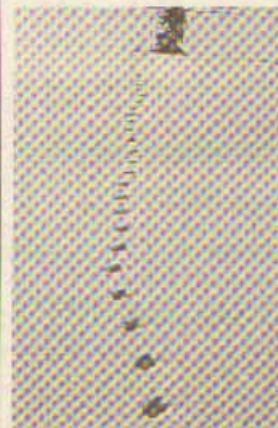
„Ein Tier“ ist keine Antwort, denn das wissen die Kinder selber auch und die wollen ja meist alles genau wissen. Ein paar Foto-Beispiele können zwar nicht alle Räsel von Spuren im

Schnee lösen, aber kleine Hinweise geben. Im Bildtext oben steht die Auflösung.

Besonders seltsam ist die Spur des Haselhuhns: Es ist vom Baum weg zu seiner tief eingeschnittenen warmen Schneehöhle gestapft, hat dort unten übernachtet und ist dann - wie die kurze breite Spur der Schwingen neben dem Schneeloch zeigt - fast senkrecht wie ein Hubschrauber weggeflogen. Der tiefe Eindruck und der gravitatische Gang eines schweren Waldvogels ist an einer anderen Spur erkennbar: Es handelt sich um den Fußabdruck eines Auerhahns.

Die mit beidbeinigen Parallelsprünge in den Schnee gedrückte Doppelspur, ist typisch für einen Marder. Der ist schnell über eine

Waldlichtung geeilt, bevor er mit seinem dunklen Fell auf dem hellen Untergrund

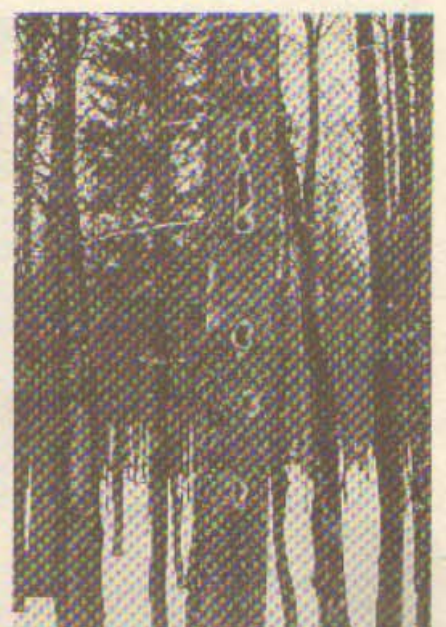


noch entdeckt wird. Das Bild mit der Schleifspur neben den Fußabdrücken am

Bachufer deutet darauf hin, daß hier ein Tier etwas nachgezogen hat: nämlich der Fischotter seinen langen Schwanz.

Zwei Spuren führen über Bäume. Die Balancierkunst der Katzen zeigt die Spur über den liegenden Baum: Ein Luchs hat hier das Warten durch den tieferen Schnee vermieden und auf dieser Brücke elegant umgangen. Die Spur aus vielen Löchern im stehenden Baum hat der Schwarzspecht hinterlassen. Der wollte hier aber nicht mit vielen Spechthöhlen eine Siedlung anlegen, sondern er hat nach Roßameisen gesucht, die in morschen Bäumen ihr Nest anlegen.

Hannes Burger





Weiße Winterwanderungen im Nationalparkgebiet haben ihren besonderen Reiz, aber biwakieren ist nicht erlaubt. Familien haben Spaß auf schönen Schneeschnellwegen.

Winter-Wandern und Langlaufspaß

Erholung im Schnee für die Menschen, aber Ruhe und Schonung für die Tiere

Das Winterhalbjahr bietet den Nationalparkbesuchern die Möglichkeit, die urwüchsige Schönheit der wilden Natur im weißen Kleid neu zu entdecken. Ohne Lawinen und ohne die gesundheitlichen Auswirkungen des Föhnwindes ist der Winterurlaub im Bayerischen Wald besonders erholsam. Mit Raureif verzauberte Bäume und Sträucher, gefrorene Bachläufe und die sanften Hügellinien der Gebirgskämme von Lusen, Rachel und Falkenstein laden in glitzerndweißer Pracht zur Erholung ein.

Was darf man alles und was geht wo?

Im Gegensatz zu anderen Mittelgebirgen und vergleichbaren Alpinlagen lockt hier das schneereichste Winterferiengebiet der Bundesrepublik: Mit dem Riesenangebot für Wintersport und -spaß in einer traumhaft schönen Landschaft für Einheimische und Urlauber bietet der Nationalpark viele Möglichkeiten an, die Freizeit zu gestalten und zu genießen (Näheres auf S. 9-11).

„Für kleinere Wanderungen bietet sich das Tierfreigebiet an, in dem ein breites Spektrum an heimischen Tieren beobachtet werden kann“, empfiehlt Hartmut Strunz, der sich um die Lenkung der Besucher küm-

mert. Im Gegensatz zu höheren Lagen sind hier die breiten Wanderwege geräumt und gestreut.

In den Randgebieten des Nationalparks gibt es gespürte und sehr gut gepflegte Langlaufloipen, die auch in den Park hineinreichen: Eine abwechslungsreiche Strecke führt im neuen Teil des Nationalparks rund ums Zwieseler Waldhaus. Eine andere beliebte Tour verläuft von Guglöd im Nationalpark heraus nach Riedlhütte. Eine Tour, die nur bei viel Schnee befahrbar ist und etwas Können voraussetzt,

geht von Waldhäuser aus. Weitere Loipen haben ihren Ausgang in den Nationalpark-Gemeinden Mauth und Spiegelau. Viel Action und Spaß für Erwachsene und Kinder verspricht die Winterrodelbahn bei Scheuereck. Am Fuß des Falkensteins ist sie mit dem Auto gut zu erreichen.

Was darf man nicht und warum?

Im Kerngebiet des Nationalparks können sich besonders hartgesottene Wander- und Langlaufreiter ihre

Wege in den unberührten Schnee bahnen. Mit den Wegmarkierungen immer auf der sicheren Seite kann die Route genau festgelegt werden. Wesentliches Anliegen ist es, umwelt- und naturfreundliche Erholungsgebiete zu gewährleisten. „Die markierten Wege dürfen im Kerngebiet des Nationalparks grundsätzlich nicht verlassen werden“, erklärt Hartmut Strunz, „so die Gesetzeslage für Nationalparkkernegebiete.“ Das Verlassen von Wegen birgt in den einsamen Gebirgsregionen nicht nur die Gefahr, sich zu

verirren, sondern stört auch Flora und vor allem die Fauna: Viele Tiere suchen in der kalten Jahreszeit Zuflucht an ruhigen Plätzen und sollen nicht gestört werden, weil jede Flucht Energie kostet. So nutzt das Auer- oder Haselhuhn die Gelegenheit, sich unter einer Schneewehe zu wärmen. Auch die Rotlirsche müssen wie die anderen Tiere Energie sparen. Jede größere Anstrengung hätte den Verbrauch von Fettreserven zur Folge und einen vermehrten Verbiß an Bäumen und Sträuchern.

Keine Schlittenhunde

Ausgefällene Sportarten wie Schlittenhundegespanne sind im Nationalpark verboten. „Das würde eine völlig neue Quantität von Lärm in das Naturschutzgebiet bringen“, begründet Strunz das.

Immer wieder fühlen sich „Überlebenskünstler“ von Nationalparks angezogen und wollen dort Robinson Crusoe spielen. „Aber um die Natur zu schützen ist im Nationalpark sowohl im Sommer, als auch im Winter das Nächtigen im Freien und Zelten verboten“, so Strunz, was aber von bestimmten naturbegeisterten Randgruppen nicht ohne weiteres begriffen wird. Ebenfalls sind Fackeln und offenes Feuer aus begrifflichen Gründen grundsätzlich verboten. Als Ersatz bietet das Verkehrsamt St. Oswald eine Laternenwanderung für Erwachsene und Kinder vom 5. Januar bis 6. März an.

Heike Sommer



Das Loipennetz des Nationalparks und der Vorfelsgemeinden bietet für Langläufer viele schöne und unterschiedlich schwere Strecken zum Skiwandern. Abseits der Loipen wird der Mensch zum Störenfried der Winterruhe in der Natur.